



Eduardo Chillida
Architekt der Leere
Im Einklang mit der Natur

Hauptsache flexibel
Studierende berichten, wie sie das
Sommersemester erlebt haben

Masterthesis
Mediathek Crailsheim
Unsere Mitte wiederbeleben
Holzhochhaus
Stadtbild und Identität

Leere
Themenheft

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

Das vergangene Sommersemester war anders – anders als die vorigen und wohl auch anders als die kommenden. Auch SMAKH konnte Corona-bedingt nicht einfach weitermachen wie bisher. Schon Mitte März war klar, dass einige Rubriken nicht in gewohnter Weise befüllt werden würden. Was also tun? Ganz auf die Ausgabe verzichten? Die Seiten leer lassen? Oder: Die Leere nutzen für Neues, für Experimente!

Wir haben unsere Teilnehmenden aufgefordert die leeren Seiten zur persönlichen Reflexion und für Experimente zu nutzen. Die thematische Klammer der „Leere“ lieferte den gedanklichen Ausgangspunkt. Die Themenvorschläge sollten damit im weitesten Sinne zu tun haben.

Es entstand eine unglaubliche Vielfalt von Beiträgen, die sich dem Thema „Leere“ in allen möglichen Facetten widmen: Von einer Fotodokumentation der leeren Plätze in Karlsruhe, über Leerstand in Einfamilienhäusern bis hin zu Gedanken über eine leere Welt nach den Menschen und ihre Darstellung im Film. Ungewohnte Wege wurden sprichwörtlich „besritten“ und ein Beitrag über das Spazieren gehen fand ebenso seinen Platz, wie die Auseinandersetzung mit dem Künstler Eduardo Chillida. Ein Bericht über ein Auslandssemester in Mexiko wurde überraschenderweise zur Auseinandersetzung mit dem Gegensatzpaar Leere und Fülle. Auch im Layout leisteten wir uns maximale Freiheit. Die Teilnehmenden konnten mit minimalen Vorgaben auf dem leeren Blatt experimentieren und nutzten diese Chance variantenreich. Entstanden ist ein spannendes Themenheft außer der Reihe das Ihnen hoffentlich viele Anregungen und Gedankenanstöße liefert.

Wenn wir Sie neugierig gemacht haben und Sie mehr über unseren Studiengang erfahren möchten, besuchen Sie die Homepage der Fakultät für Architektur und Bauwesen <https://www.hs-karlsruhe.de/ab/> und die Seiten unseres Studiengangs Architektur.

Für die Unterstützung durch die Architektenkammer Baden-Württemberg bedanken wir uns wie in jedem Semester sehr herzlich.

Mit herzlichen Grüßen,



Prof. Florian Burgstaller
Studiendekan



Susanne Texter
Akademische Mitarbeiterin



Von Kopenhagen lernen
Mittwochsreihe Sommer 2020 4



Über das Spaziergehen und das
Glück des Gehens 6



MasterThesis
Unsere Mitte wiederbeleben
Lynn Pillipp 32



Eduardo Chillida
Architekt der Leere 48

Editorial

Mittwochsreihe

Von Kopenhagen lernen 4

Leere

Über das Spaziergehen 6
Studieren während Corona 10
Leere Orte 14
Neu denken statt neu Bauen 18
Minimalismus 22
Leere ist Ansichtssache 26

MasterThesis

Mediathek Crailsheim 30
Unsere Mitte wiederbeleben 32
Holzhochhaus 34
Stadtbild und Identität 36

1 Leere

Menschenleer 38
Bereit für die Zukunft 44
Eduardo Chillida 48
Leere und Wahrnehmung 52

Ausland

Mexiko 54
Singapur 58

Impressum 64

Von Kopenhagen lernen

Vortragsreihe Sommer 2020

Prof. Susanne Dürr

Zunächst sah es so aus, als müsste mit dem plötzlichen Wechsel ins Online-Semester die gewohnte Mittwochsreihe ausfallen, doch als alle sich an den Umgang mit den neuen Formaten gewöhnt hatten, wurde klar, dass sie ungeahntes Potential bergen. Wo sonst oft die lange Anreise gegen einen Vortrag sprach, konnte plötzlich „live aus den Architekturbüros“ berichtet werden.



Am 10. Juni machte Caroline Nagel, Projektdirektorin bei Cobe in Kopenhagen auf Einladung von Prof. Susanne Dürr via WebEx den Anfang. Sie zeigte in ihrem Werkvortrag mit dem Titel „Our urban living room“ die enorme Bandbreite und Vielfalt der von Cobe realisierten Projekte auf.

Die Norreport Station (Kopenhagen, 2015) bildet einen der größten Verkehrsknotenpunkte in Kopenhagen. Bei der Neuordnung des Platzes mussten verschiedene Verkehrsarten von der unterirdischen S-Bahn bis zu Fußgängern und Fahrradfahrern berücksichtigt werden. Zusätzlich sollten 2.500 Fahrradabstellplätze untergebracht werden. Mittels einer detaillierten Analyse der Verkehrsströme wurden „Inseln“ für die Pavillons und die „Fahrradbeete“ definiert.

Das ehemalige Kornsilos „The Silo“ (Kopenhagen-Nordhavn, 2017) wurde für eine Wohnnutzung umgebaut, dabei blieb die innere Struktur erhalten und eine äußere Hülle mit Balkonen und Fensteröffnungen vorgesetzt. Der raue Charme blieb auch in den Luxuswohnungen erhalten.

Ebenfalls eine infrastrukturell geprägte Aufgabe war die Platzgestaltung des Karen Blixens Plads (Kopenhagen, 2019). Der Platz direkt an der Universität ist einer der größten der Stadt und sozusagen ein Hybrid aus Park und Platz, da er an das Naturschutzgebiet Amager Commons grenzt und in dieses sanft übergeht. Künstliche Hügel verstecken 2.000 Fahrradstellplätze.



Caroline Nagel studierte Architektur an der Technischen Universität Berlin und gehört seit 2006 als eine der sechs Projektdirektoren zur Geschäftsführung von Cobe. Sie leitete mehrere preisgekrönte Projekte bei Cobe, wie die Umgestaltung des Bahnhofs Nørreport, die Umnutzung eines Getreide-Silos in Luxuswohnungen oder das neue Event- und Restaurantgebäude „Halftime“ für adidas in Herzogenaurach (2018). Das 2006 von Dan Stubbergaard gegründete Büro hat heute ca. 150 Mitarbeiter. Der Sitz des weltweit agierenden Büros ist seit 2018 im Kopenhagener Nordhavn, einem ehemaligen Industriehafen der derzeit nach einem Masterplan von Cobe (Wettbewerbsgewinn 2008) revitalisiert wird. Neben dem eigenen Büro in einem ehemaligen Warenhaus von 1953 finden sich hier auch zahlreiche weitere Projekte von Cobe.

Am 24. Juni folgte Kathrin Gimmel, Architektin und Partnerin bei JAJA Architects ebenfalls in Kopenhagen. Bereits der Titel des Vortrags „Between Research and Practice“ zeigte auf, dass

JAJA nicht ausschließlich praktisch bauend tätig ist. Das 2008 von Kathrin Gimmel, Jakob Steen Christensen und Jan Tanaka gegründete Büro forscht und baut auch in den Bereichen Mobilität, Transformation und Biomaterialien. JAJA heißt einfach Ja! Ja! und steht für die optimistische Neugierde mit der das Büro an seine Projekte herangeht.

Ein Beispiel für den spielerischen Umgang mit den Gegebenheiten ist das Projekt Park'n'Play im Nordhavn in Kopenhagen (2016). Dabei wurde ein sechsstöckiges Quartiersparkhaus mit einer öffentlichen Nutzung verbunden. Zwei große außenliegende Treppen führen auf die Dachterrasse, wo deren rotes Geländer weitergeführt wird und sich zu Fitness- und Spielgeräten entwickelt.

Dieselbe unkonventionelle Herangehensweise prägt das Projekt Ruberg Knude Leuchtturm (2016). Der Leuchtturm steht inmitten einer erodierenden Dünenlandschaft. Seitdem 1968 sämtliche Nebengebäude von einer Düne verschluckt wurden ragt nur noch der Turm aus dem Sand und

auch er wird in den nächsten 2-15 Jahren verschwinden. JAJA bauten im Inneren des Turms eine Stahlkonstruktion, die einerseits als Treppe nach oben führt, andererseits aber auch zum Kaleidoskop wird und das von oben einfallende Licht bricht.

Obwohl wohl nichts einen mitreißenden Vortrag in Präsenz ersetzen kann, waren die beiden Online-Vorträge ein großer Erfolg! Auch von außerhalb Karlsruhes konnten Interessierte sich zuschalten, den Vorträgen folgen und im Anschluss noch Fragen stellen. Wir werden sicherlich auch in Zukunft mit dem Format experimentieren.

Abbildungen

1 Karen Blixens Plads, Cobe 2 Park'n'Play im Nordhavn consent, JAJA

ein Beitrag von Susanne Texter
Text: Stefanie Lampe
Bilder: Rasmus Hjortshøj - COAST



Über das Spazieren... ...und das Glück des Gehens

Im Frühjahr 2020 scheint es so, als ob plötzlich alle Welt das Spaziergehen für sich (wieder) entdeckt hätte. Es ist der perfekte Ausgleich zu den vielen öffentlichen Einschränkungen im Berufs- und Privatleben. Und wir merken: frische Luft und Bewegung tut uns gut.

Ich habe neulich einen sehr interessanten Artikel über Shane O'Mara gelesen, in dem er den Mangel an „schönen Routen zum Gehen“ kritisiert. Dadurch bin ich auf eines seiner Bücher aufmerksam geworden, „Das Glück des Gehens“. Im Internet steht über ihn: „Shane O'Mara ist Neurowissenschaftler und leidenschaftlicher Spaziergänger“.

Ein Auszug aus seinem Buch: „Man hat fast den Eindruck, als finde nach Ansicht von Ingenieuren und Städteplanern unser Leben in Schachteln statt: in beweglichen Schachteln (Autos) und in statischen Schachteln (Gebäuden). Die Fußgängerfreundlichkeit wird beschränkt auf die kurzen Übergangszonen zwischen diesen Schachteln. Und in gewisser Hinsicht haben die Planer ja auch recht. Wir verbringen den größten Teil unseres Lebens in Autos, Bussen, Zügen oder Gebäuden und relativ wenig Zeit damit, uns der Luft und dem natürlichen Licht auszusetzen. Dieser mangelnde Kontakt mit der Natur ergibt sich ganz natürlich aus der Gestaltung unserer gebauten Umwelt, wenn wir

nicht anfangen, uns bewusst dagegen zu wehren.“

Irgendwie habe ich mich bei dem Artikel angesprochen gefühlt, sowohl aus der Sicht der Fußgängerin, als auch der der angehenden Architektin. Und letztendlich auch aus dem einfachen Grund, dass ich mich selbst ein bisschen ertappt gefühlt habe.



Dass wir (gezwungenermaßen) viel zu viel Zeit drinnen verbringen, ist allgemein bekannt. Im Büro, in der Hochschule, in der Bibliothek oder Werkstatt. Viele Architekturstudent*innen kennen das: Verbissen kämpft man sich durch die letzte Woche vor wichtigen Abgaben: „Ach, die ein, zwei Stunden werden es bestimmt noch raushauen!“ Mit zitternden Händen, müden Augen und leerem Kopf.

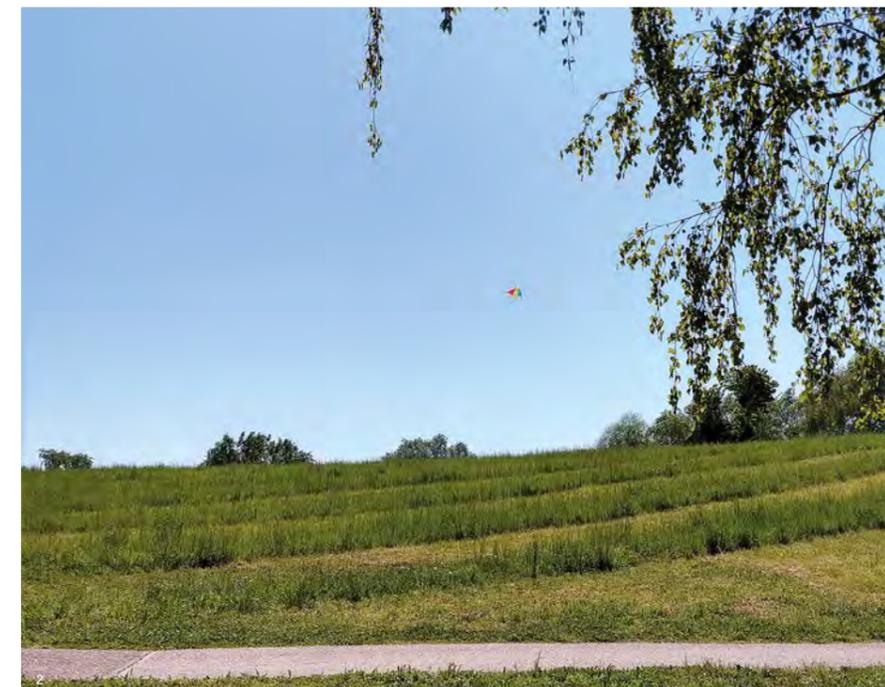
Was wollte ich denn eigentlich gerade machen?

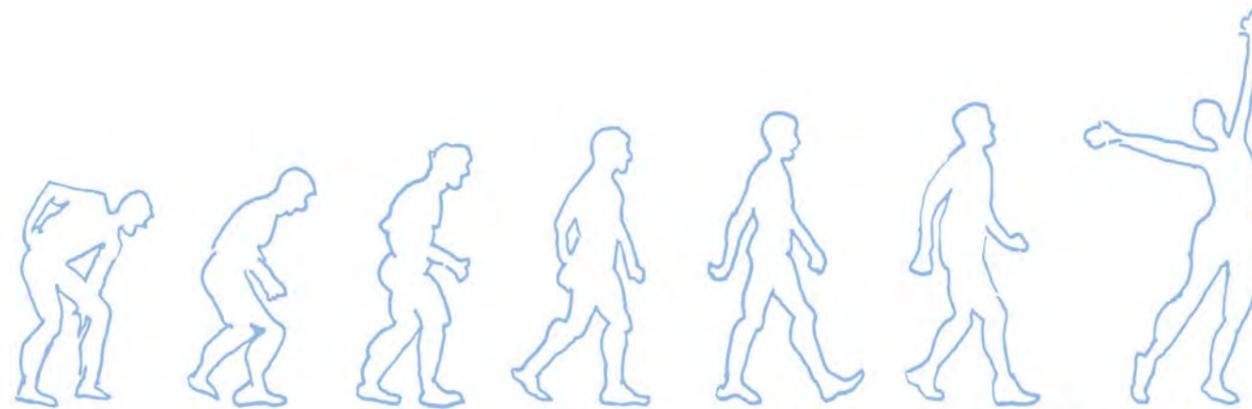
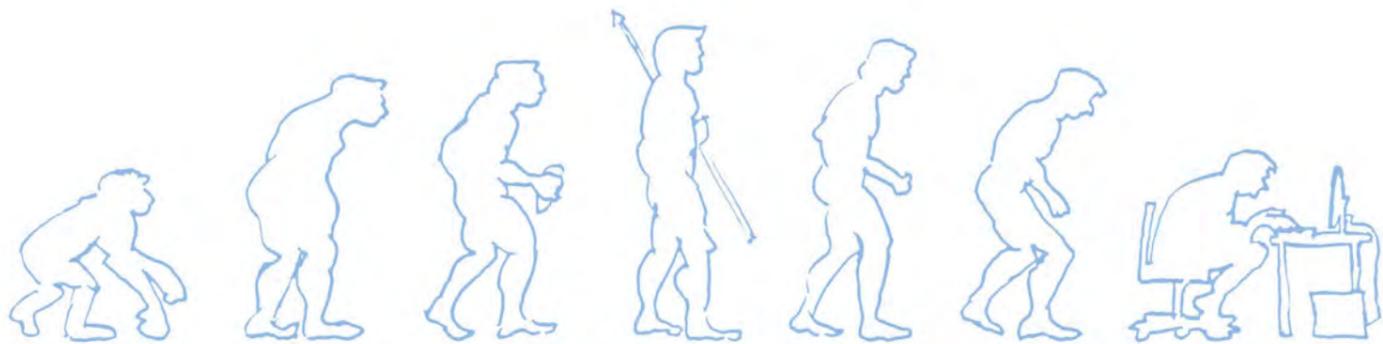
Ich bin immer wieder erstaunt, was wir Menschen unserem Körper alles zumuten. Wie wir ihn immer wieder dazu bringen, an seine Grenzen zu gehen, obwohl wir eigentlich ganz genau wissen, dass es uns nicht gut tut. Wir ruhen uns zu wenig aus und streichen gleichzeitig die Aktivitäten, die unseren Körper positiv unterstützen und beim Regenerieren helfen würden.

Man (er)findet immer wieder neue Ausreden, warum man nach einem langen Lern- oder Arbeitstag nicht mehr rausgehen möchte (einfach so!): „Das Wetter ist schlecht – ich habe keine Zeit dafür, noch so viel zu tun und allgemein sehr viel Stress – mir ist heute irgendwie nicht danach.“

Natürlich fährt man vielleicht mit dem Fahrrad zur Hochschule/Arbeit oder man geht zu Fuß zum Einkaufen. Aber das „freie“ Gehen, ohne ein bestimmtes Ziel im Kopf zu haben, unterscheidet sich nochmal von den kurzen Ortswechseln zwischen den oben beschriebenen Schachteln.

In der Wissenschaft weiß man schon





lange, eine sitzende Lebensweise ist absolut ungesund, denn unser Körper ist für die regelmäßige Bewegung gemacht. Mehrere Studien zeigen: Bewegungsmangel führt nicht nur zu einem schnellen Abbau von Muskelvolumen und -stärke, sondern senkt auch unser Selbstwertgefühl und schränkt unser kreatives Denken ein. Und auch unsere Stimmung wird sehr stark von unserer Körperhaltung und unserem Aktivitätslevel beeinflusst.

Gehen ist die beste Medizin.

Dabei führen schon lediglich 30 Minuten

Spazieren an vier bis fünf Tagen in der Woche zu einer erheblichen Verbesserung unserer körperlichen und geistigen

Bewegt sich der Körper, bewegen sich die Gedanken.

Gesundheit. Es kann nicht nur Krankheiten vorbeugen, sondern sich auch positiv auf den Verlauf vieler Krankheiten auswirken.

Der Vorgang des Gehens an sich beansprucht den ganzen Körper. Regelmäßige Bewegung stärkt unser Immunsystem, kurbelt unser Herz-Kreislauf-System an und verstärkt die Blutzirkulation in unserem Gehirn.

Bewegt sich der Körper, bewegen sich die Gedanken: Beim Gehen fällt es uns leichter, den Kopf frei zu bekommen, um dann einen klaren Gedanken fassen zu können.

Ich selbst habe mir auch vorgenommen, das Spaziergehen fest in meinen

Tagesablauf einzuplanen, um jeden Tag an die frische Luft zu kommen und die Auswirkungen zu testen. Dabei suche ich mir gerne Wege in der Natur. Glücklicherweise ist das in Karlsruhe gar nicht so schwierig, da es hier viel Grün gibt und man sehr schnell seinen Weg in einen Park oder an die Alb findet. Das Spaziergehen kann ich auf jeden Fall weiter empfehlen. Schon nach einer kleinen Runde an der frischen Luft habe ich bessere Laune als kurz zuvor.

Ich sehe es auch ein wenig als „Zeit für mich selbst“ und ich weiß, dass diese Zeit bei vielen ebenfalls zu kurz kommt oder ganz gestrichen wird. Natürlich ist auch das Herumstreunen in Gesellschaft

Wenn man sich darauf einlässt, nimmt man viele Dinge bewusster wahr. Wie beispielsweise die kühle Brise des Windes, die Wärme der Sonnenstrahlen im Gesicht, der Geruch in der Luft nach einem Regentag, das Zwitschern verschiedenster Vögel oder das fröhliche Plätschern des Wassers. Oder wie das Licht durch die Baumkronen schimmert und jedes Blatt in einem anderen Grünnton leuchten lässt.

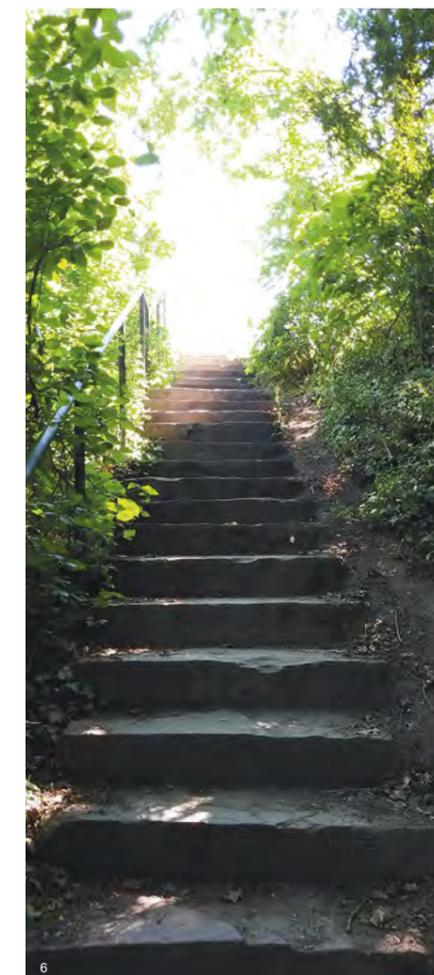
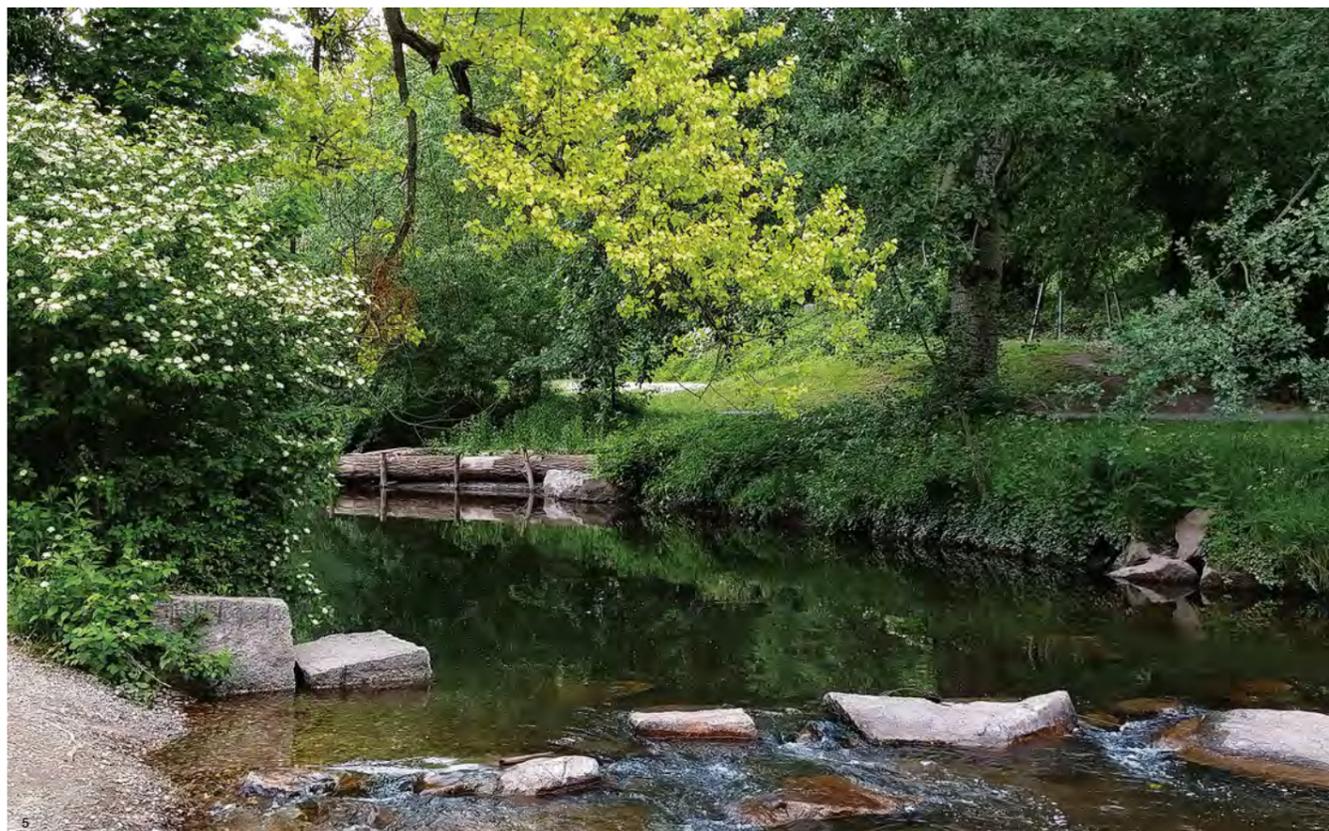
Manchmal sind es eben doch die kleinen Dinge im Leben, die uns glücklich machen. Diese kleinen Dinge sind Momente, die wir geschenkt bekommen, wenn wir unsere Umgebung bewusst wahrnehmen. Die Aufmerksamkeit, die wir darauf

Manchmal sind es eben doch die kleinen Dinge im Leben, die uns glücklich machen.

schön, daraus ergeben sich oft interessante Gespräche. Aber gerade wenn man alleine unterwegs ist, beschäftigt man sich automatisch mit sich selbst und kann sehr viel einfacher spontane Entscheidungen treffen. Das fängt schon damit an, dass man sich bei einer Weggabelung entscheiden muss, welche Richtung man als nächstes einschlagen möchte. Dabei fällt auf, dass die Entscheidung unbewusst schon längst getroffen wurde. Unserem „Bauchgefühl“ könnte also generell mehr Beachtung geschenkt werden, auch in anderen Lebenssituationen und bei schwierigeren Entscheidungen.

Was ich auch selbst feststellen konnte: Beim Spazieren (in der Natur) verändert sich unsere Sinneswahrnehmung enorm.

legen, wo wir uns befinden und wie gut die Selbstwahrnehmung unserer Gefühlslage funktioniert, lässt sich auch auf den restlichen Alltag und unseren Umgang mit anderen Menschen übertragen. Wer auf sich und sein Wohlbefinden achtet, ist weniger gestresst und definitiv glücklicher. Und eine gelassene, positive Ausstrahlung wirkt auch auf andere ansteckend!



Abbildungen
 Titelbild Spazierweg an der Alb 2 Feld zum Drachensteigenlassen „Die Gedanken sind frei“ 3+4 Skizzen „Evolution des Spaziergehens“ 5 Weg an der Alb nach einem Regentag 6 Treppe an der Alb im Mai

ein Beitrag von Sarah Gärtner
 Text: Sarah Gärtner
 Bilder: Sarah Gärtner

Hauptsache flexibel Studieren im Homeoffice

Frage 1
Wie wohnst Du?

Frage 2:
Wie funktioniert das
Homeoffice für dich?

*Das Sommersemester 2020 war alles andere als gewöhnlich. Wegen der Corona-Situation hat der gesamte Studiengang im Homeoffice studiert. Wir Studierenden konnten viele neue Erfahrungen und Erlebnisse während dieser Zeit sammeln und mussten natürlich auch einige Kompromisse eingehen. Vor diesem Hintergrund habe ich meine Kommiliton*innen um ein kleines Interview gebeten. Kommt euch die eine oder andere Situation auch bekannt vor?*



1 Meine Wohnsituation hat sich bereits Anfang Februar verändert. Ich bin aus einem 14qm großen WG-Zimmer in Karlsruhe mit meinem Partner zusammengezogen. Jetzt leben wir in einer Zweizimmerwohnung mit 59qm im Dachgeschoss eines Mehrparteienhauses in Stuttgart Mitte.

2 Die Umstellung auf das Studium im Homeoffice hat für mich folglich mehr als nur eine Veränderung in meiner gewohnten Arbeitsweise mit sich geführt. Dadurch, dass ich meinen externen Arbeitsplatz in der Werkstatt nicht mehr nutzen kann, muss ich zuhause nun deutlich mehr Selbstdisziplin und Motivation aufbringen, um alle Studieninhalte zu bearbeiten. Dazu kam noch, dass wir zu zweit von zuhause aus arbeiten mussten, was meinen Arbeitsalltag letztendlich noch schwieriger gestaltet hat als gedacht. Durch die Umnutzung des Esszimmers wurde vorübergehend ein weiterer Arbeitsplatz geschaffen. Zuerst lagen beide Arbeitsplätze im offenen Wohn- und Esszimmer. Störungen wie Telefonate und

Videokonferenzen haben schnell die Notwendigkeit einer räumlichen Trennung deutlich gemacht. Es folgten daher verschiedene, eher suboptimale Varianten vom Arbeiten im Schlafzimmer. Für die Zukunft sollte man daher eventuell multifunktionale Möbel als Standardausstattung für kleine Wohnungen anbieten, um flexible Arbeitsplätze zu ermöglichen. Der einzige wirkliche Vorteil, den die Schließung der Hochschule mit sich bringt, ist für mich die große Zeitersparnis durch das Entfallen meines Arbeitsweges. Ich spare täglich zwei Zugfahrten mit einer Fahrzeit von insgesamt drei Stunden ein. Außerdem erspare ich mir den Kauf zweier Semestertickets im Wert von rund 500 Euro. Ganz so schlecht ist diese Ausnahmesituation für mich persönlich also nicht.

Cristina Gülick

1

Ich wohne zusammen mit meinem Freund in Pfinztal und brauche mit der Bahn jeden Morgen eine Stunde zur Hochschule. Während des Coronasemesters war ich auf dem Höhepunkt meiner Schwangerschaft und bin nun stolze Mama von meinem kleinen Emil. In den letzten zwei Schwangerschaftsmonaten ist man aufgrund des zunehmenden Gewichts sehr viel langsamer unterwegs, alles tut weh, nachts schläft man nicht mehr richtig und überall zwickt es nunmal. Hochschwanger wäre also Zug fahren und Tasche schleppen nicht mehr möglich gewesen. Ich hätte sicherlich ein Auto benötigt, doch dank des Onlinesemesters hat sich das Mobilitätsproblem von alleine gelöst.

2

Als werdende Mutter war die Coronazeit besonders spannend, denn schwanger während des Studiums wäre ja schon faszinierend genug gewesen. Wenn die Corona-Krise für irgendjemanden einen positiven Aspekt hatte, dann wohl für mich als schwangere Studentin. Bis auf anfängliche Ängste wegen des Virus in Zusammenhang mit der Schwangerschaft gab es nur Vorteile für mich. Ich konnte mein Studium wie alle anderen weiterführen und an den Online-Vorlesungen teilnehmen. Wenn ich zum Beispiel schlecht geschlafen hatte, bin ich bei der einen oder anderen Vorlesung etwas später dazu gestoßen. Beim Präsenzunterricht hätte ich die Vorlesungen komplett ausfallen lassen müssen. So hatte ich keine Nachteile gegenüber meinen Kommiliton*innen. Meinen Hochschulalltag vor Corona habe ich hauptsächlich in der Cafeteria verbracht und den fünften Stock der Hochschule weitaus seltener gesehen, denn während der Schwangerschaft ist man unfassbar hungrig. Nun die ganze Zeit zuhause zu verbringen war also ein Pluspunkt, denn ich konnte mehrmals am Tag warm essen und das natürlich kostengünstiger als in der Cafeteria. Im dritten und vierten Bachelorsemester ist man extrem abhängig von einer tollen Gruppenpartnerin, die ich glücklicherweise die ganze Zeit an meiner Seite hatte. Meinen größten Respekt, denn sowohl Nathalie als auch Herr Meissner hatten, verschärfte

durch Corona, genügend andere Dinge zu tun und haben mich dennoch rund um die Uhr unterstützt. Dafür bin ich wahnsinnig dankbar! Im Allgemeinen hat sich mein Alltag überhaupt nicht unterschieden von dem der anderen. Da ich neben dem Studium viel arbeite, sitze ich jeden Tag acht bis zehn Stunden am Rechner, sowohl während

der Schwangerschaft, als auch vorher schon. Abgesehen davon, dass ich gerne eine Ausbuchtung in meinen Schreibtisch geschnitten hätte um meinen Bauch dort unterzubringen, lief alles bestens.

Evelyn Hollerith



1

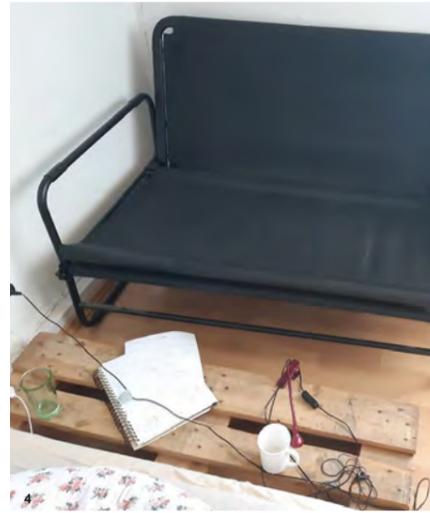
Ich wohne in einer Kleinstadt in einer Einliegerwohnung im Fachwerkhaus meiner Eltern. Die Wohnung teile ich mit meiner Zwillingsschwester und ihrem Freund. Zudem leben bei uns im Haus fünf Katzen. In der Wohnung habe ich ein ca. 10qm großes Zimmer, welches als Schlaf- und Arbeitszimmer dient. Vor Corona war ich aufgrund der Nähe und der besseren ÖPNV Anbindung zur Hochschule öfter bei meinem Freund.

2

Das Onlinestudium funktioniert für mich im Großen und Ganzen gut. Jedoch muss ich sagen, dass mir der persönliche Kontakt zu den Mitstudierenden und Professor*innen fehlt. Fragen welche sonst im Vorbeilaufen geklärt werden können, brauchen nun länger bis sie beantwortet werden. Einige Fragen sind auch nur schwierig mit Worten

zu klären, da es manchmal einfacher ist, sich schnell eine Skizzenrolle und Stifte zu schnappen und drauf los zu skizzieren. So entstanden während des Semesters teilweise sehr interessante Gespräche. Entweder wurde versucht etwas sehr bildlich zu beschreiben oder es wurde skizziert und dann wackelig in die Kamera gehalten oder als Bild verschickt. Ein größerer Nachteil ist die schlechte Internetverbindung, welche einem in Gesprächen des Öfteren zum Verhängnis wurde. Sätze wie „Hört ihr mich?“, „Du bist sehr schwer zu verstehen“, „Wir hören leider nur Rauschen“ oder „Meine Internetverbindung ist gerade schlecht“ sind eigentlich an der Tagesordnung. Das ganze Semester fühlt sich für mich etwas surreal an, obwohl wir regelmäßig Vorlesungen, Korrekturen und Abgaben haben, bin ich gefühlsmäßig doch noch im letzten Semester hängen geblieben.

Anonym



1

Ich wohne in einem 15qm großen Zimmer in einer Fünfer-WG am Europaplatz. Perfekt zur Uni - trotzdem bin ich froh, dass ich dieses Semester zuhause entspannen kann, getreu dem Motto: „Der Hauptgrund für Stress ist der tägliche Umgang mit Idioten“.

2

Als ich nach Monaten wieder zurück in meine WG kam, hatte ich total Lust mein Zimmer umzustellen. Es war zwar aufgeräumt, aber es waren viele unnütze Dinge da, die ich erst sortieren musste. Ich hatte kein richtiges System für Dinge, die nicht in den Müll sollen, aber auch nicht richtig zu gebrauchen sind. Deshalb habe ich einen Wäschekorb genommen und alles erst einmal hineingetan. Irgendwann habe ich angefangen für die Hochschule zu arbeiten und plötzlich konnte ich diese Dinge „recyceln“ um damit noch etwas zu basteln. Im Verlauf des Semesters musste ich für das Wahlfach Farbe eine Stelle in meinem Zimmer freiräumen, um eine große weiße leere Fläche als Hintergrund zu haben. Aus diesem Grund habe ich mein Bett zusammengeklappt. Jetzt lebe ich zwar minimalistisch und schlafe mit meiner Matratze auf drei Paletten auf dem Boden, aber kann dafür gerade auf meinem teuren Hochleistungsrechner diesen Text schreiben.

Snezana Delcheva †

1

Ich wohne mit meinem Freund am Rand von Karlsruhe. Mit den ÖPNV brauche ich ca. eine Stunde zur Hochschule. Wir hätten zwar ein separates Zimmer für einen Arbeitsplatz, jedoch halte ich mich am liebsten im Wohnzimmer auf, um nichts zu verpassen.

2

Homeoffice verschaffte mir zu meiner Freude also zwei Stunden mehr Zeit pro Tag. Wie diese genutzt werden ist anfangs klar: Freizeit. Aber schon nach kurzer Zeit wird deutlich, dass dies leider Wunschdenken bleibt, denn Onlinebesprechungen werden immer anspruchsvoller. Einige Skizzen werden direkt ausformuliert vorgezeigt und es fühlt sich so an, als würde jede Woche eine kleine Abgabe stattfinden. Dennoch hat das Onlinesemester auch gute Seiten, denn ich sitze bei schönstem Sonnenschein für Vorlesungen und Korrekturen im Garten. Arbeitsplätze an der frischen Luft würde ich mir auch an der Hochschule sehr wünschen. Etwas störend dabei war leider das Gezitscher der Vögel, welches durch

das Mikrophon an meine Professor*innen und Kommilitonen weitergeleitet wurde. Das vierte Bachelorsemester besteht hauptsächlich aus Gruppenarbeiten. Ohne Corona konnte man tagtäglich auf den Gängen kleinere Themen besprechen. Das weiß ich nun besonders zu schätzen, denn im Homeoffice führt öfter mal eine kleine Frage zu großem Aufwand. Isoliert zu arbeiten in einem Studium, das von Teamwork und gegenseitiger Inspiration lebt, ist um einiges schwieriger und zeitaufwendiger. Auch wenn man die Tage klar strukturiert und sich die Arbeitszeit von 7 bis 19 Uhr einteilt, kommen doch zur normalen Arbeit Kleinigkeiten hinzu, die zu Überstunden führen. Dies können unter anderem auch technische Probleme sein. Man stellt dann leider immer wieder mal fest, dass man vergessen hat, etwas für die eigene Erholung zu tun. Dabei ist man doch den ganzen Tag zuhause. Ich freue mich daher sehr darauf, wieder zum Präsenzunterricht an der Hochschule zurückzukehren.

Elisabeth Ortelt



1

Meine Freundin und ich wohnen in einer 60qm großen Wohnung mit zwei Zimmern. Da sie seit Monaten von zuhause aus arbeitet und viel telefoniert, müssen wir uns gut organisieren. So wird kurzerhand das Bett zum Arbeitsplatz oder der Garten zum Büro.

2

Homeoffice funktioniert aber trotz des fehlenden Arbeitszimmers recht gut. Einen Esstisch haben wir zwar schon seit Monaten nicht mehr, aber auch auf der Couch kann man bequem alle Mahlzeiten zu sich nehmen. Besonders angenehm ist vor allem, dass man seinen Tag frei gestalten kann, denn im Prinzip kann man die Vorlesungen ja von überall verfolgen. So kam es, dass ich währenddessen auch schon einkaufen war. Alles in allem war das Semester also trotz einiger Veränderungen eine tolle Erfahrung.

Anonym



Abbildungen

- 1 Grafik zum optimalen Arbeitsplatz in der Wohnung
- 2 Schwangerschaft während des Coronasemesters
- 3 Alltagssituation - Katze auf den Hochschulunterlagen
- 4 Minimalistisches Wohnen
- 5 Vorlesung während des Einkaufs
- 6 Arbeitsplatz auf der Terrasse

ein Beitrag von Nadja Hartmann
Text: Interviewteilnehmer*innen, Nadja Hartmann
Bilder: Interviewteilnehmer*innen, Nadja Hartmann



Leere Orte

Durch die Corona-Pandemie galten zeitweise in Deutschland strenge Regeln im öffentlichen Raum. Die Hochschulen, Restaurants, Bars, Spielplätze und Zoos waren geschlossen. Ansammlungen von mehr als zwei Personen waren vorübergehend untersagt. Seitdem gehen die Menschen mit Mundschutz einkaufen und müssen Distanz wahren. Doch wie haben sich Orte in Karlsruhe in dieser Zeit verändert und welche Bilder ergaben sich in der Stadt?



Abbildungen

1 Am Europaplatz hielten sich an einem Samstagnachmittag Anfang Mai kaum Menschen auf. Auch die Straßenbahnen fuhren durch den geänderten Fahrplan nur selten vorbei. 2,3 Der Stephansplatz an der Postgalerie war leergefegt und die sonst voll besetzten Sitzgruppen gesperrt und mit Warnschildern bestückt, da die Restaurants geschlossen und Ansammlungen nicht erlaubt waren. 4 Auch die gesperrten Spielplätze zierte das allgegenwärtige Absperrband. 5,6 Für Bedürftige öffnete ein sogenannter ‚Gabenzaun‘ am Kühlen Krug. Privatpersonen konnten vorab Spenden abgeben und Bedürftige diese zu den Öffnungszeiten an der Mauer in der Unterführung abholen. 7 Die Kaiserstraße kennzeichneten geschlossene Läden und leere Fußwege, die an einem üblichen Samstagnachmittag voller kaufstüchtiger Menschen gewesen wäre. 8 Auch der Zoo wurde geschlossen und wies am Eingang am Hauptbahnhof mit Schild und Absperrband auf die neue Situation hin. 9 Der Biergarten des Restaurants ‚Erste Fracht‘ am Zoo-Eingang am Hauptbahnhof wurde ebenso wie alle Restaurants gesperrt.

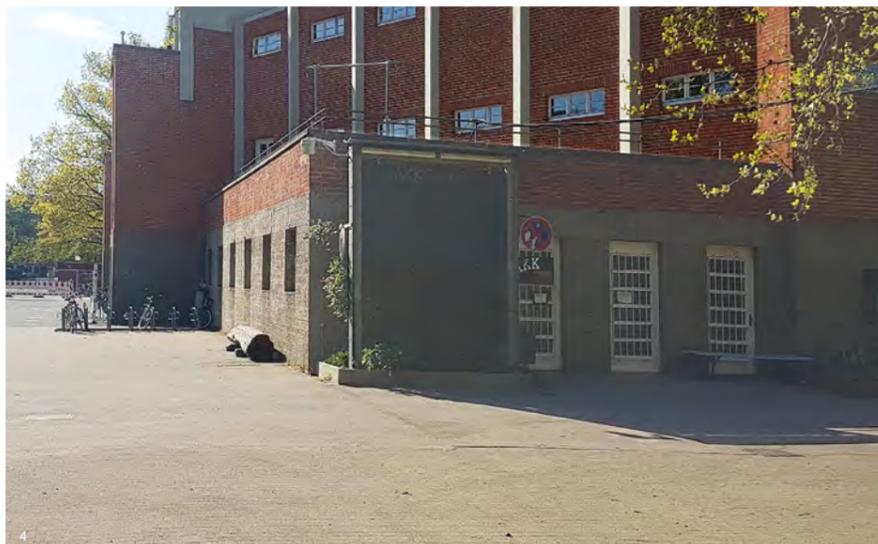


Abbildungen

1,6 An der Mensa auf dem KIT Campus, wo üblicherweise Scharen von Studierenden in die umliegenden Hörsäle oder die Bibliothek strömten, herrschte aufgrund der Schließung der Hochschulen und Universitäten gähnende Leere. 2,5 Überall in Karlsruhe wurden die Spielplätze geschlossen, dort prägten Absperrband und Hinweisschilder das Erscheinungsbild. 3,4 Auch das AKK auf dem KIT Campus und der davorliegende Außenbereich, normalerweise ein beliebter Treff mit Getränken zu studentenfreundlichen Preisen, zeichnete ein Bild ohne Leben und Beisammensein. 7 Der Aufenthaltsbereich am Campus der Hochschule blieb an einem sonnigen Nachmittag leer. 8,9 Ebenso schloss die Cafeteria an der Hochschule und die sonst voll besetzten Bierbänke im Hof dienten nur noch als Platzhalter.



ein Beitrag von Vanessa Grulich
Text: Vanessa Gulich
Bilder: Vanessa Grulich, Sarah Gärtner



Neu denken statt neu Bauen

Über den Leerstand von Einfamilienhäusern



Die Omi von nebenan: Allein mit ihren vier Zimmern, Küche, Bad. Zusätzlich noch ein Garten und eine Scheune. Keine Barrierefreiheit, mühsam und viel Arbeit. Die junge Familie: Der Traum vom Eigenheim mit viel Platz für die Kinder. Lange Wartelisten für in Planung stehende Neubaugebiete. Dörfer wachsen, um neuen Wohnraum zu schaffen und das auf Kosten der Natur- und Grünflächen. Warum nutzen wir nicht den Raum, der sowieso schon da ist?

Flexibilität ist ein wichtiger Bestandteil unserer heutigen Gesellschaft, doch beim Bauen und Wohnen hat sie sich noch nicht durchgesetzt. Dabei ist sie gerade dort von enormer Relevanz.

Viele junge Familien träumen vom Eigenheim, das sind rund 30 Prozent der Bevölkerung (diese und alle weiteren Zahlen sind dem Baukulturbericht 2016/17 der Bundesstiftung Baukultur entnommen). Die Wohnform Einfamilienhaus ist weiterhin am stärksten nachgefragt. 83 Prozent der Wohngebäude in Deutschland sind Einfamilienhäuser. Diese decken jedoch nur 46 Prozent des Wohnraumes in der Bundesrepublik ab. Doch das traditionelle Einfamilienhaus ist, auch wenn man den Flächenverbrauch außen vorlässt, in vielen Punkten nicht mehr zukunftsfähig.

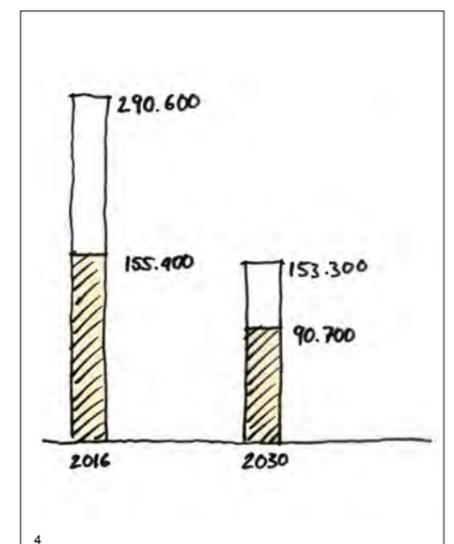
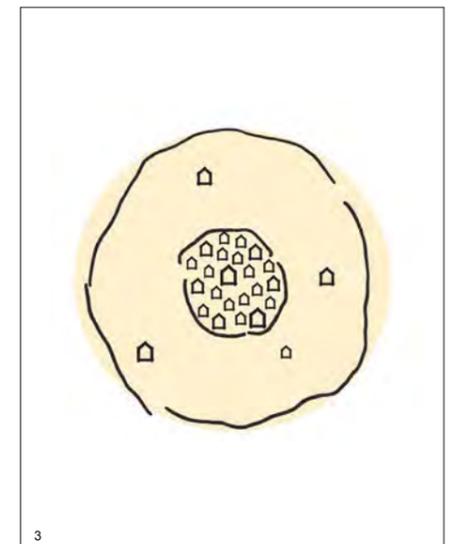
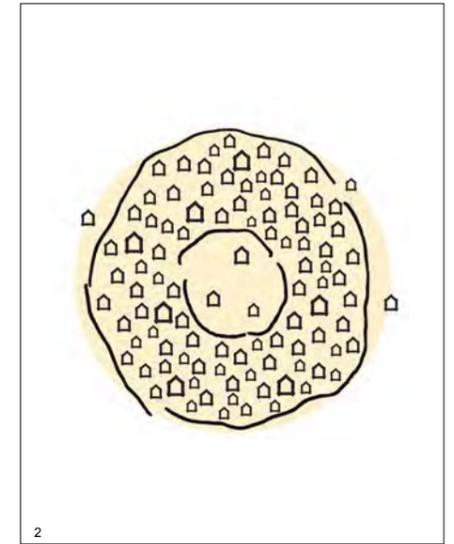
Junge Paare binden sich mit der Hausgröße oft an die zukünftige Familiengröße. Sind die Kinder dann aus dem Haus, bleiben die Eltern in einem viel zu großen Haus mit ungenutzten Räumen zurück. Oft ist zu beobachten, dass alte Damen oder Herren allein in ihrem Eigenheim wohnen - mitsamt der ganzen Arbeit, die dieses mit sich bringt. Bei einem Umzug ins Seniorenheim oder nach dem Tod bleibt das Haus dann oft ganz leer.

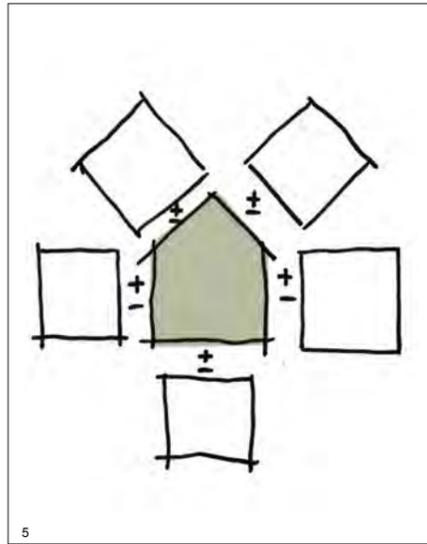
Obwohl viele Städte wachsen, ist auch in ländlichen Regionen ein Wachstum der Neubaugebiete zu beobachten. Die Nachfrage nach Bauland ist groß. Die Mehrheit der Bevölkerung wünscht sich anscheinend für bestimmte Lebensabschnitte ein Leben auf dem Land. Um keine Kompromisse eingehen zu müssen, wird dies meist mit dem Neubau des eigenen Traumhauses umgesetzt. Es entstehen gesichtslose Neubaugebiete außerhalb des Ortskerns. 2014 lag der Anteil der Fertighäuser am gesamten Neubau in Deutschland bei über 22 Prozent. Immer mehr Grünflächen müssen für die

Erweiterung der Wohngebiete weichen und neues Land teuer erschlossen werden. Alle drei Tage wird eine Fläche so groß wie Helgoland planerisch in Anspruch genommen. Gleichzeitig wird vermutet, dass aufgrund des demografischen Wandels bis 2025 jedes fünfte Einfamilienhaus leer stehen wird. Zusätzlich fehlt dem Ortskern durch die Ansiedelung großer Unternehmen an den Ortsrändern neben einer durchmischten Bevölkerung auch die zentrale Nahversorgung. Dieses Phänomen ist kein Einzelfall, sondern wird zunehmend zum Problem vieler Dörfer und Kleinstädte. Experten bezeichnen dies als Donut Effekt. Ein praller Rand mit Neubaugebieten und Nahversorgung umschließt einen leeren Dorfkern, in dem kleine Betriebe aussterben. Dagegen steht das Krapfen Modell, das eine funktionierende Gemeinde beschreibt. Die Gemeinde wächst aus einer starken Mitte heraus.

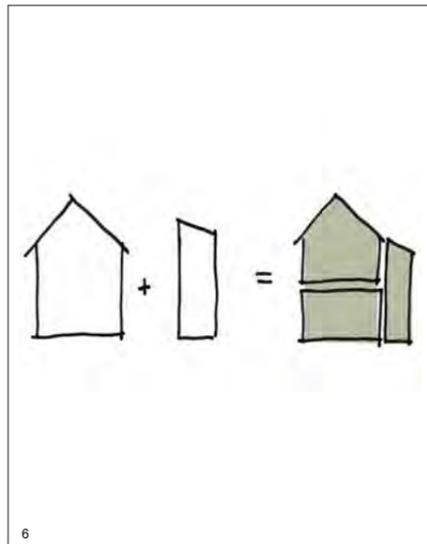
Dabei gibt es schon viele kreative Ideen, diesem Aussterben entgegenzuwirken. Modellvorhaben wie „MELAP“ (Modellprojekt zur Eindämmung des Landschaftsverbrauchs durch Aktivierung des innerörtlichen Potenzials) in Baden-Württemberg oder die Initiative „Ort schafft Mitte“ in Bayern setzen sich bereits für ein aktives Leerstandsmanagement ein. Neue Konzepte zur Stärkung der Ortsmitte werden erarbeitet und getestet. Der Landschaftsverbrauch soll durch die Aktivierung innerörtlicher Potenziale eingedämmt werden. Leerstände und Baulücken werden in Leerstandskatastern kartiert und auf Eigentümer wird aktiv zugegangen. Auch das Angebot einer ehrenamtlichen, kostenlosen Planungsberatung soll Eigentümer dazu bringen, aktiv gegen Leerstand vorzugehen.

Es gibt auch Ansätze, bereits bei der Planung eines Neubaus dessen zukünftige

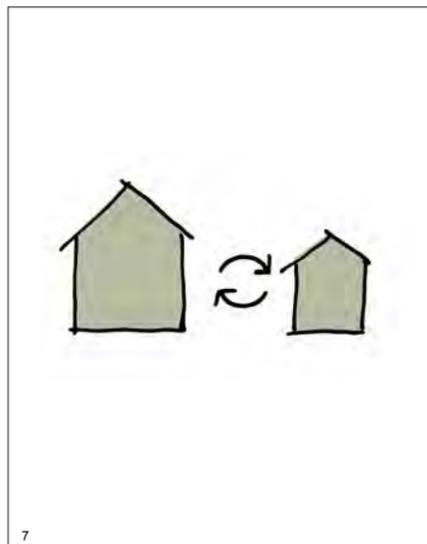




5



6



7

Nutzung zu berücksichtigen. Die Vorstellung eines modularen Mitwachs-Hauses, wie es zum Beispiel die Architekten Schnetzler und Pilz aus Wien in ihrem Entwurf des „Fryraums“ zeigen, weist eine Flexibilität auf, die zu unserer heutigen Gesellschaft passt. Das Haus wird in Modulen gedacht, die Flächen clever aufgeteilt und Verkehrsflächen minimiert. Ein kleines Modul bildet die Basis und ist beliebig erweiterbar. Das Haus passt sich so an die Familienkonstellation und die Lebensumstände der Bewohner an. Mit der Option des Rückbaus entsteht auch die Möglichkeit das Haus zu verkleinern oder die Wohneinheit aufzuteilen, um einer weiteren Familie Raum zu bieten, wenn der Platz nicht mehr benötigt wird.

Das traditionelle Einfamilienhaus sieht die Möglichkeit einer separaten Nutzung nicht vor. Doch auch mittels kleiner baulicher Veränderung, wie der Verlagerung des Treppenhauses, kann man im Bestand zu ähnlichen Ergebnissen gelangen. Auch eine clevere Aufteilung des Grundrisses in der Planung ermöglicht, dass beispielsweise durch das Einziehen einer einzigen Wand eine Einliegerwohnung abgetrennt werden kann. So können auch aus einem eher traditionellen Einfamilienhaus zwei Wohneinheiten entstehen.

Ist kein Umbau möglich gibt es auch die Idee eines Häusertauschs, bei dem „viel Platz“ - Suchende ihre kleine Wohnung mit einem „wenig Platz“ - Suchenden Hausbesitzer tauschen können. Das „Projekt Häusertausch“ der Stiftung Landleben nutzt ein ähnliches Konzept. Zahlreiche alte Gebäude und Grundstücke befinden sich in der Hand der Stiftung. Im Ortskern werden seniorengerechte Bungalows errichtet, in die ältere Menschen einziehen können. Das freigewordene Haus steht jungen Familien zur Verfügung.

Umbauten an Bestandsgebäuden und alternative Konzepte müssen gefördert werden, um ein Aussterben der Ortskerne zu verhindern und die Attraktivität der Gemeinden zu erhalten. Das starre Konzept des Standardeinfamilienhauses muss durchbrochen werden, um eine neue Flexibilität zu erreichen. Bereits in der Planung sollte der Fokus darauf liegen, zukunftsorientiert zu bauen und darüber nachgedacht

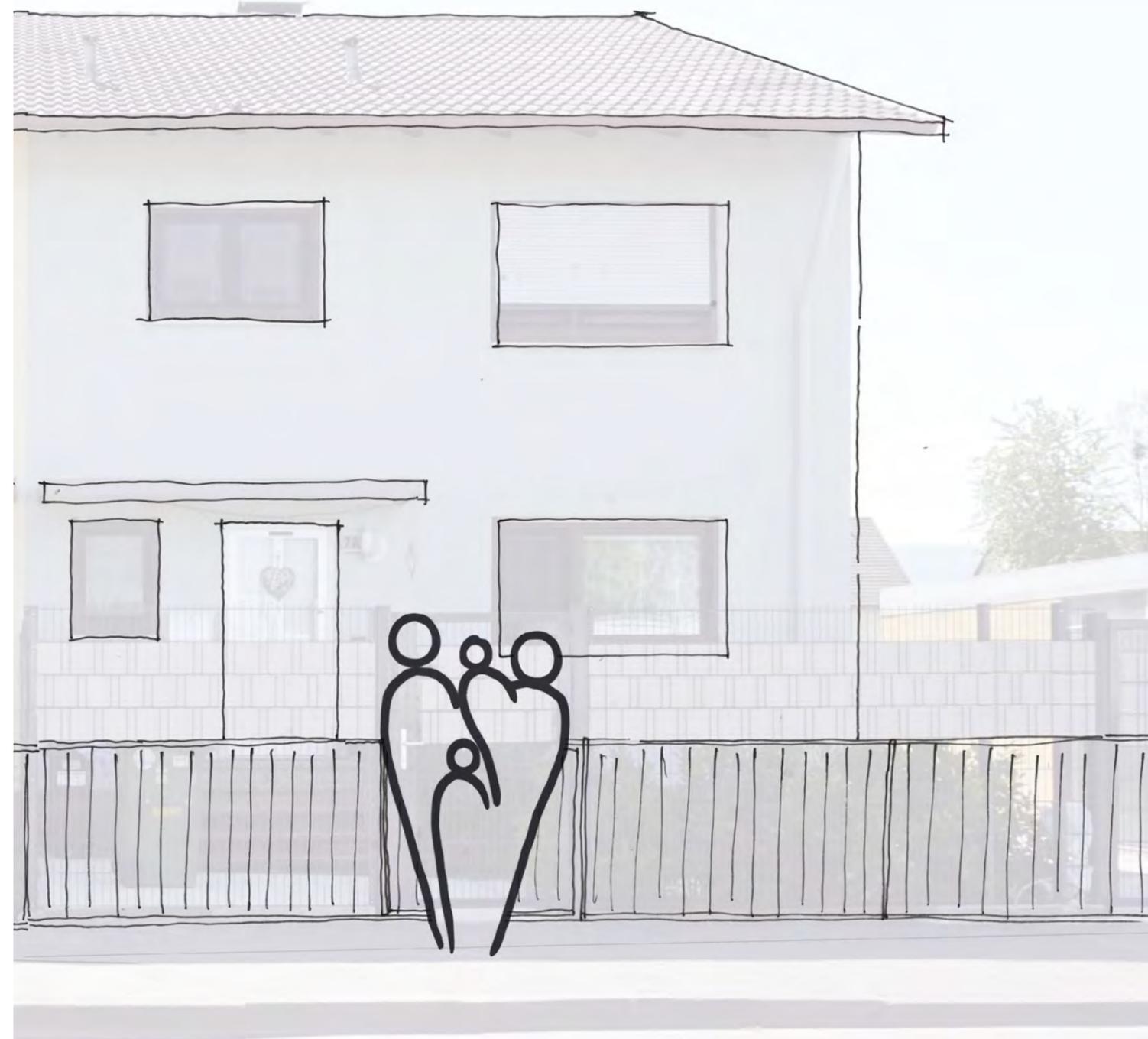
werden, wie man in Zukunft eine Erweiterung, Verkleinerung, Abkapselung oder Umnutzung erreichen kann. Niemand soll gezwungen werden seine Wohnverhältnisse zu ändern. Vielleicht kann aber mit der Zeit, gefördert durch ein wachsendes Angebot an kreativen Alternativen, ein Umdenken im Bezug auf Tradition und Zukunftsfähigkeit erreicht werden.

Abbildungen

1, 8 Doppelhaus, links, Bewohner: eine Dame, 80 Jahre, rechts, Bewohner: vierköpfige Familie, Wohnhaus im Landkreis Karlsruhe 2 Donuteffekt, Symbol einer Gemeinde mit zunehmenden Zukunftsproblemen 3 Krapfeneffekt, Symbol einer funktionierenden Gemeinde 4 Prognose des Neubaubedarfs und der Anteil an Ein- und Zweifamilienhäusern 5 Das Prinzip des mitwachsenden Hauses, je nach Platzbedarf können Module an- oder rückgebaut werden 6 Einfamilienhaus wird Mehrparteienhaus durch Umbau, beispielsweise durch Anbau eines externen Treppenhauses 7 Das Konzept des Haustauschs der Stiftung „Landleben“ erhielt 2010 den Innovationspreis in Thüringen

ein Beitrag von Tanja Naujoks
Text: Tanja Naujoks
Bilder: Tanja Naujoks

„Es sollte wie bei einem Krapfen sein - das Beste ist in der Mitte.“
[Reiner Nagel]



8

Minimalismus, der Weg befreit zu leben

Wortart
Gebrauch
Worttrennung
Bedeutung

Substantiv, maskulin
bildungssprachlich
Mi|ni|ma|lis|mus
bewusste Beschränkung auf
ein Minimum, auf das
Nötigste



Sich beschränken, verzichten und dafür tagelang aussortieren – Aber wozu dieser Aufwand? Warum seine Gewohnheiten komplett verändern? Ein minimalistischer Lebensstil kann eine starke und positive Auswirkung auf die Persönlichkeitsentwicklung haben. Er führt dazu, dass man sich selbst und seine Umwelt reflektiert und kritisch hinterfragt. Ist Minimalismus wirklich mit Verzicht verbunden, oder ist es der Fokus auf das Wichtige im Leben?

Der minimalistische Lebensstil entwickelt sich momentan zu einem Trend. Überall sieht und hört man, wie die Leute um einen herum aussortieren und von positiven Auswirkungen berichten. Aber der Weg dahin ist nicht zu unterschätzen. Man nimmt sich vor, endlich mal den Keller oder die Gerümpel-Schublade auszumisten und verschiebt es dann doch auf morgen. Oder übermorgen. Oder wann auch immer. Warum auch einen freien Tag opfern nur um sich mit den unliebsamen Dingen zu beschäftigen? Und doch, jedes Mal, wenn man diese Stelle

sieht, ärgert man sich. Darüber, dass man Nichts findet und erst mehrere Stapel beiseite räumen muss, um an das Gesuchte heran zu kommen. Wenn man sich selbst eine Weile beobachtet merkt man, wie häufig diese Situation auftritt. Minimalismus soll helfen das zu vermeiden.

Viele kennen folgende Situation: Man steht vor seinem Kleiderschrank, hat am Abend eine Verabredung und sucht das passende Outfit. Der Schrank sieht voll aus und dennoch findet man nichts zum Anziehen. Die eine Jeans ist in der Wäsche, die nächste findet man nicht und was sonst noch übrig bleibt gefällt einem gerade nicht. Man hat das Gefühl nicht genug zum Anziehen zu haben. Es klingt paradox, aber genau das ist ein mögliches Anzeichen dafür, dass man zu viel hat und dringend aussortieren sollte. Ein Übermaß an Kleidungsstücken führt dazu, dass man nichts mehr sieht. Es ist wissenschaftlich erwiesen,

dass ein erwachsener Mensch nur ca. vier bis fünf Dinge gleichzeitig erfassen kann. Somit verschwimmen die Gegenstände bei höherer Anzahl zu einem großen Brei und sind einzeln nicht auf einen Blick erkennbar. Zudem wird der Blick in den Kleiderschrank auch noch dadurch gestört, dass man sich an vielen Teilen vorbei kämpfen muss, die einem nicht mehr passen, ein Loch haben oder einem schlichtweg nicht mehr gefallen. Dadurch, dass alles einfach irgendwie im Schrank hängt, hat man den Überblick verloren was sich wo befindet.

Um Ordnung zu schaffen und sich dem minimalistischen Lebensstil anzunähern gibt es zahlreiche Methoden. Bei allen geht es darum, dass man klein anfängt. Entweder man konzentriert sich zunächst auf einen überschaubaren Teilbereich der Wohnung oder man fängt nur mit einer festgelegten Menge an. Diese Portionierung hilft dabei die Motivation nicht zu verlieren

oder es sogar als eine Art Spiel oder Challenge anzusehen, bei dem einen der Ehrgeiz packt. Unten sind ein paar Methoden aufgeführt, die den Einstieg in den minimalistischen Lebensstil ermöglichen.

Minimalismus führt im besten Fall dazu, dass nur noch die Teile in der Wohnung sind, die man gerne benutzt. Außerdem bekommt jedes Teil seinen Platz, sodass man einen Überblick über alles hat. Sobald man eine Schranktür aufmacht, erfreut man sich an dem Anblick der wenigen Lieblingsteile und dem Wissen, dass hier alles seine Ordnung hat. Wenn man nun ein Outfit aussuchen will, weiß man ganz genau in welcher Schublade die gewünschte Jeans liegt und welche Alternativen man hat.

Ein weiterer positiver Aspekt nach dem Ausmisten ist, dass man sich selbst und seinen Geschmack besser einschätzen kann. Man hatte vielleicht vorher einige rote Teile, die allerdings alle aussortiert wurden, weil



KonMari

nur Dinge behalten, die Freude bereiten
pro Kategorie ausmisten
Kategorien bis zum emotionalsten Bereich steigern
jedes Teil einzeln in die Hand nehmen
jedes Teil braucht einen festen Platz
spezielle Fold-Technik zum Aufbewahren von Kleidung

100 Dinge Challenge

bezieht sich nur auf persönliche Gegenstände
(ohne Haushaltsgegenstände, Arbeitsutensilien und Verbrauchsgegenstände)
Schummeln erlaubt: Gruppen als ein Ding zählen
Zeitgebunden auf z.B. ein Jahr
Dinge können variieren, also altes durch neues austauschen

einem die Farbe Rot nicht steht. Wenn man nun wieder einkaufen geht und ein schönes rotes Teil entdeckt, kann dieses Wissen vor einem weiteren Fehlkauf bewahren.

Nachhaltigkeit

Oft geht das Thema Minimalismus auch mit dem Thema Nachhaltigkeit einher. Denn das Bewusstsein für den eigenen Konsum ändert sich. Vieles wird nicht mehr gekauft, weil man vorher reflektiert, ob man es wirklich braucht und benutzt, oder ob es nur ein weiterer Gegenstand ist, der das nächste Aussortieren mühsam macht.

Wenn man damit fertig ist seine Wohnung auszumisten, fängt man vielleicht auch an seinen Müll auszumisten. Nicht im Wortsinn, sondern man realisiert wie viel Müll die Aufräumaktionen hervorgebracht hat. Natürlich muss nicht alles was man aussortiert auch im Müll landen. Verkaufen und Tauschen sind gute Möglichkeiten den Dingen ein zweites Leben zu schenken. Dennoch fragt man sich irgendwann, ob es wirklich sein muss, dass man ständig Seife in einer Plastikverpackung kauft oder ob eine unverpackte Seife nicht genauso gut ist. Wie viel von dem Produkt ist tatsächlich notwendig? Greife ich im Supermarkt im Regal nach dem Artikel, bei dem ich die Verpackung wieder aussortieren muss, oder nach der verpackungsfreien Alternative?

Innere Ordnung

Abgesehen von der Ordnung in der Wohnung, die durch das bewusste Konsumieren und einen minimalistischen Lebensstil entsteht, ordnen sich auch die Gedanken. Der Kopf ist frei und kann sich auf eine

Aufgabe fokussieren, ohne ständige Ablenkungen. Ordnung erleichtert alltäglich notwendige Handlungen, wie z.B. putzen, sodass man sich schnell wieder auf andere Dinge fokussieren kann. Der Anblick der äußeren Ordnung hat einen positiven Effekt auf die innere Ordnung. Leeren Räume werden mit Ruhe und Freiheit assoziiert. Die Befürchtung, der Raum könne zu leer und kalt aussehen, trifft dabei meist nicht zu. Man entscheidet sich schließlich selbst für seine liebsten Gegenstände bis es einem gefällt.

Wer denkt, dass ein einmaliges Aufräumen und Ausmisten bereits dazu führt, dass der Zustand dauerhaft bleibt, der wird leider enttäuscht. Prioritäten werden mit der Zeit anders gesetzt und die Lebensumstände ändern sich. Es handelt sich also um einen Prozess, der vermutlich nie enden wird. Aber es wird einfacher. Je öfter man ausmistet, desto mehr reflektiert man sich selbst. Das Ausmisten geht irgendwann leicht von der Hand und passiert mehr oder weniger im Vorbeigehen.

Wenn man sich intensiv damit

Korbmethode

pro Tag wird ein Korb ausgemistet
Gegenteil Shopping - statt neues einkaufen ungeliebtes entfernen

Kartonmethode

alles in Umzugskartons packen
nur was benutzt wird wieder auspacken



beschäftigt, was man zum Leben wirklich benötigt, fällt schnell auf, dass es gar nicht so viel ist. Die Anzahl und Art der Dinge sind bei jedem Menschen allerdings unterschiedlich. Der Sinn ist nicht, dass jeder nur noch eine bestimmte Anzahl an Dingen hat und diese am besten bei jedem gleich sind. Man darf auch als Minimalist eine Briefmarken-Sammlung haben. Das wichtige Kriterium ist, dass es einem Freude bereitet. So verschieden die Menschen sind, so verschieden sind auch ihre Definitionen von Minimalismus.

Persönliches Fazit

Auch wenn es danach klingt, als könnte man einfach alles, was man nicht mag, aus der Wohnung verbannen, ist die Realität doch eine andere. Gerade wenn man nicht allein wohnt, kann es schwer sein einen Kompromiss zu finden und zu Diskussionen über die Notwendigkeit von Dingen führen. Das Ergebnis zu sehen und wieder Platz in den Schränken zu haben, macht allerdings alle Mühe wieder wett.

ein Beitrag von Katharina Schöner
Text: Katharina Schöner
Bilder: commons.wikimedia.org, piqsels.com, pexels.com



Minimalismus Game - 30 Tage Challenge

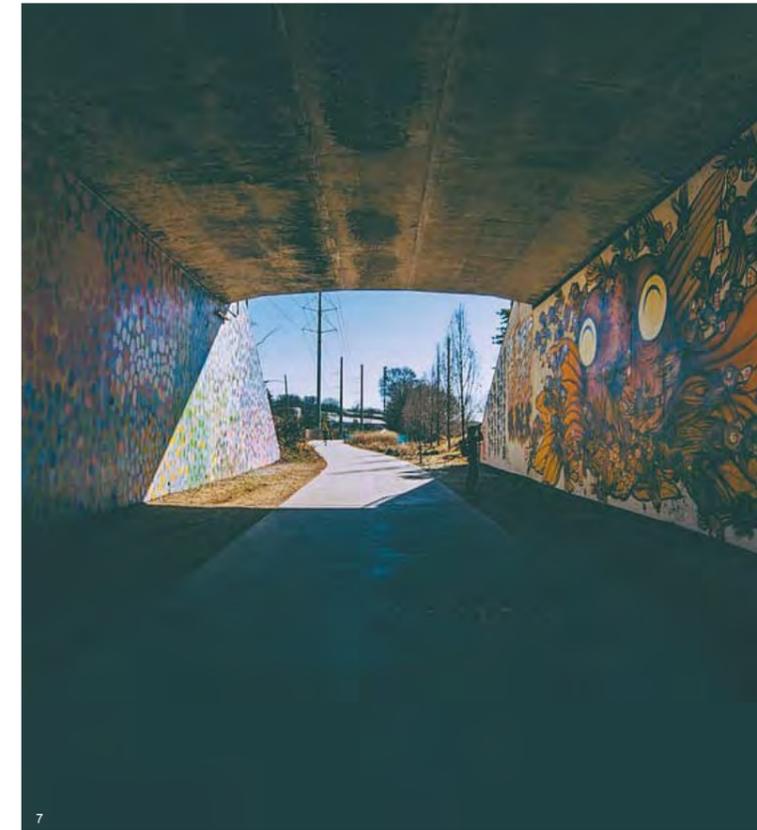
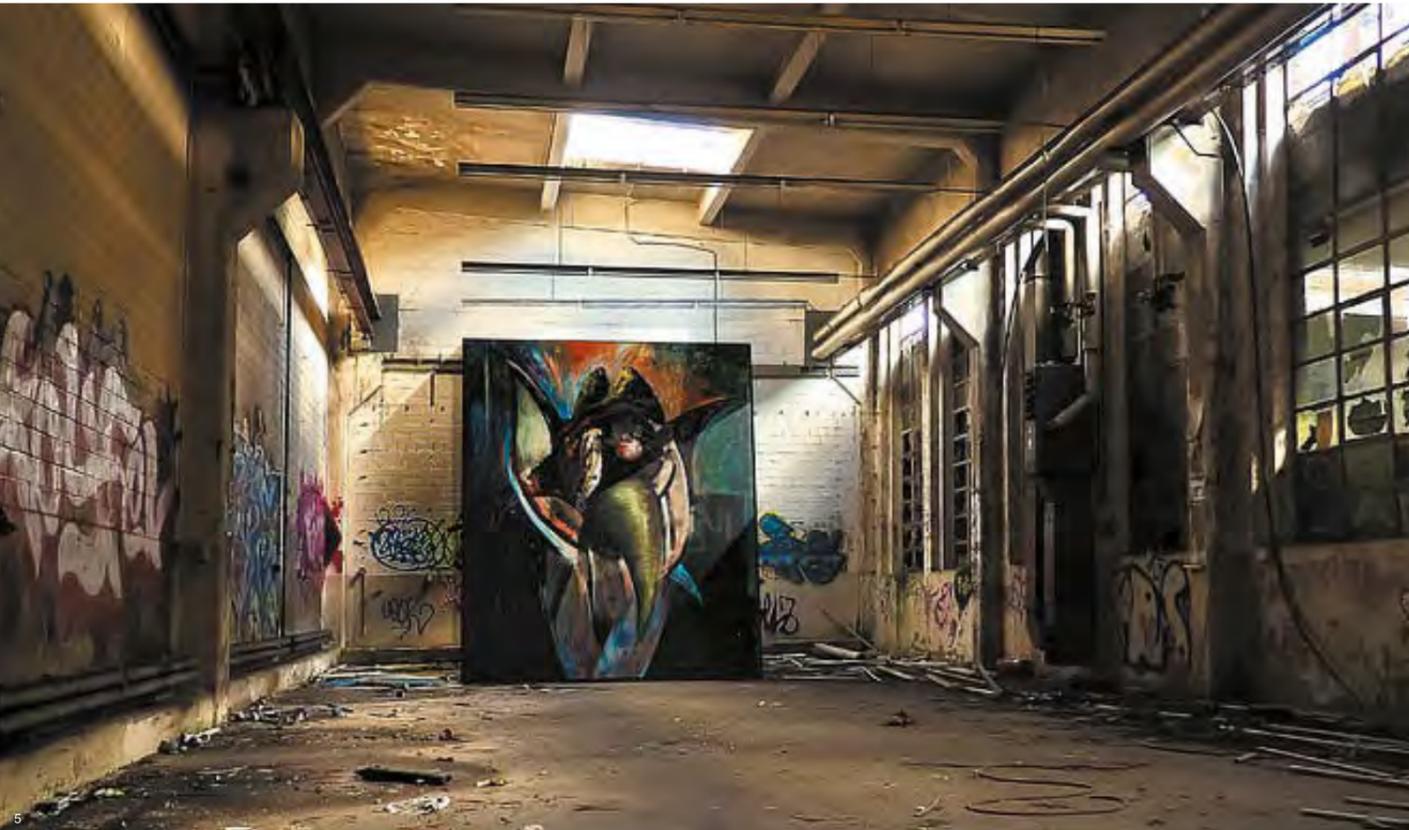
am ersten Tag einen Gegenstand aussortieren
am zweiten Tag zwei Gegenstände aussortieren
am dritten Tag drei Gegenstände aussortieren
...
insgesamt werden so 465 Gegenstände aussortiert



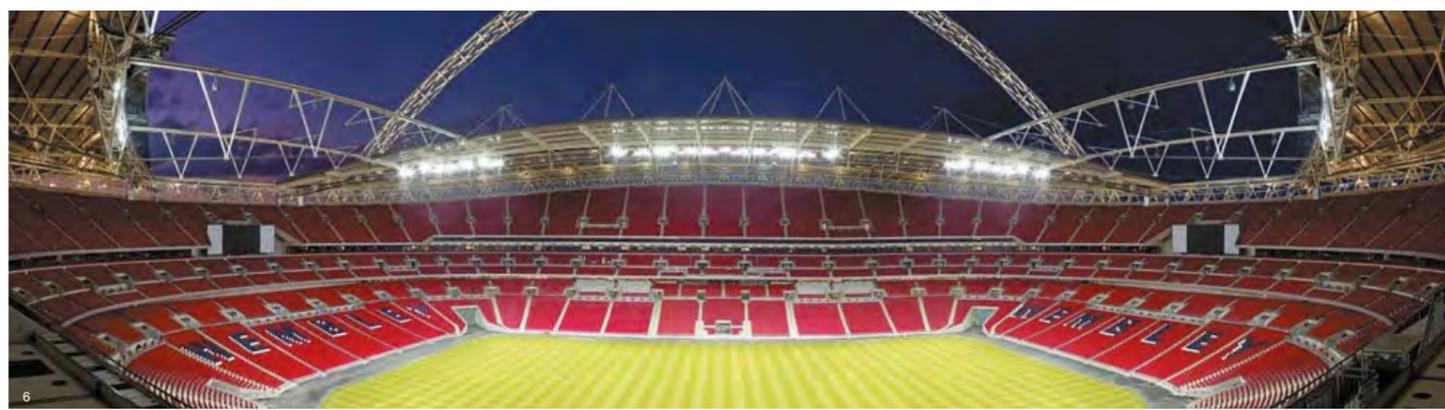
Leere ist Ansichtssache

Leere wird von jedem ganz individuell und situationsabhängig wahrgenommen. So kann, je nach momentaner Stimmungslage oder auch gesteuert durch eine grundsätzliche Neigung zum Optimismus oder Pessimismus, das sprichwörtliche Glas halb voll oder halb leer sein. Das leere Blatt kann alle Freiheiten bieten etwas entstehen zu lassen oder es fehlen die Anhaltspunkte, ohne die nichts gelingen will. Dabei gibt es, wie in der Architektur, kein entweder oder, kein richtig oder falsch, sondern nur die vielfältige Wahrnehmung eines jeden Einzelnen.





Abbildungen
 1 Stadtbibliothek Stuttgart, Yi Architects, Köln/Seoul
 2 Gläser halb voll und halb leer 3 + 4 Sommerhaus
 Lagnö, Tham & Videgård Architects, Stockholm 5 Lost
 place 6 Wembley Stadium London, Foster + Partners,
 London 7 + 8 Unterführungen



ein Beitrag von Simon Wunderle
 Text: Simon Wunderle
 Bilder: siehe Impressum

Mediathek Crailsheim

Eine Verkehrsfläche wird zum Aufenthaltsort

Anna Wesselmann



Anna Wesselmann plant für Crailsheim eine Mediathek, die modern, funktional und nutzerorientiert ist. Einen Ort an dem Menschen sich treffen, Wissen austauschen, voneinander Lernen und sich wohlfühlen. Da der Volkshochschule Crailsheim nicht ausreichend Räume zur Verfügung stehen, fügt sie diese mit der Bibliothek zu einem großen Kommunikationszentrum zusammen. So können die beiden Institutionen sich gegenseitig unterstützen und zusammenarbeiten. Daher heißt der Neubau auch Mediathek und nicht Bibliothek.

Das Grundstück für die geplante Mediathek ist der Stadteingang für alle mit dem Bus oder dem Zug Ankommenden. Derzeit ist dort der triste und graue zentrale Omnibusbahnhof. Stattdessen soll es zu einem attraktiven Begegnungsort und Tor zur Stadt werden.

ein Beitrag von Susanne Texter
Text: Anna Wesselmann
Bilder: Anna Wesselmann



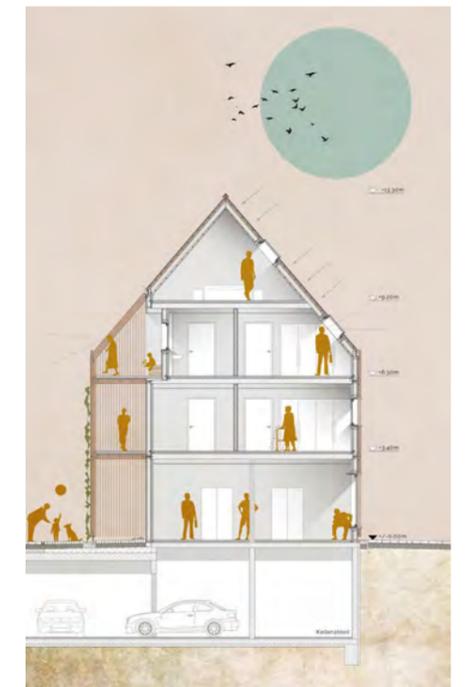
Unsere Mitte wiederbeleben Wie kann Architektur dabei helfen, Dörfer zukunftsfähig zu gestalten?

Lynn Pilipp



Die Arbeit von Lynn Pilipp setzt sich mit der aktuellen Situation in Weisweil auseinander und berücksichtigt die Wünsche der Gemeinde. Die städtebauliche Konzeption mit den giebelständigen Baukörpern, die dem Verlauf der Straße folgen, passt sich der Kleinteiligkeit des Dorfes an. Auch das in Weisweil allgegenwärtige Gasse-Hof-Thema wurde aufgegriffen und neu interpretiert. Eine 6m breite Gasse soll von den Bewohnern individuell genutzt und so quasi zur Wohngasse werden. Die Eingänge zu den öffentlichen Bereichen im Erdgeschoss

liegen an den Außenseiten, wodurch eine gewisse Privatheit im Inneren hergestellt wird. Das Quartier soll mit einer vielfältigen Mischnutzung belebt werden. Auch die Wohnungen sind nicht nur auf das Wohnen im Alter ausgerichtet, sondern sollen Jung und Alt zusammenbringen. Die Grundrisse sind modular aufgebaut, was auch eine einfache Anpassung an spätere Nutzungen ermöglicht. Die Materialität und Struktur der Fassaden nimmt Bezug auf die im Dorf vorherrschenden Materialien: Holz und Fachwerk.



ein Beitrag von Susanne Texter
Text: Lynn Pilipp
Bilder: Lynn Pilipp

Holzhochhaus Nachhaltigkeit und Machbarkeit

Manuel Wisser



Ein kleines, auf allen Seiten umbautes Grundstück an der Bugginger Straße im Freiburger Stadtteil Weingarten ist Ausgangspunkt für die Masterthesis von Manuel Wisser. Wohnraum ist im Baden-Württembergischen Freiburg notoriously knapp. Somit lag für ihn die Entscheidung nahe das Projekt als Wohnhochhaus zu bearbeiten. Im Zuge des Klimawandels und der zunehmenden Verknappung nicht-nachwachsender Rohstoffe fiel die Wahl auf einen Holzbau. Nicht nur Wohnraum soll geschaffen werden, sondern

auch einen Kindertagesstätte, ein Supermarkt und Gemeinschaftsbereiche für die Bewohner*innen in unmittelbarer Umgebung.

ein Beitrag von Susanne Texter
Text: Manuel Wisser
Bilder: Manuel Wisser



Stadtbild und Identität

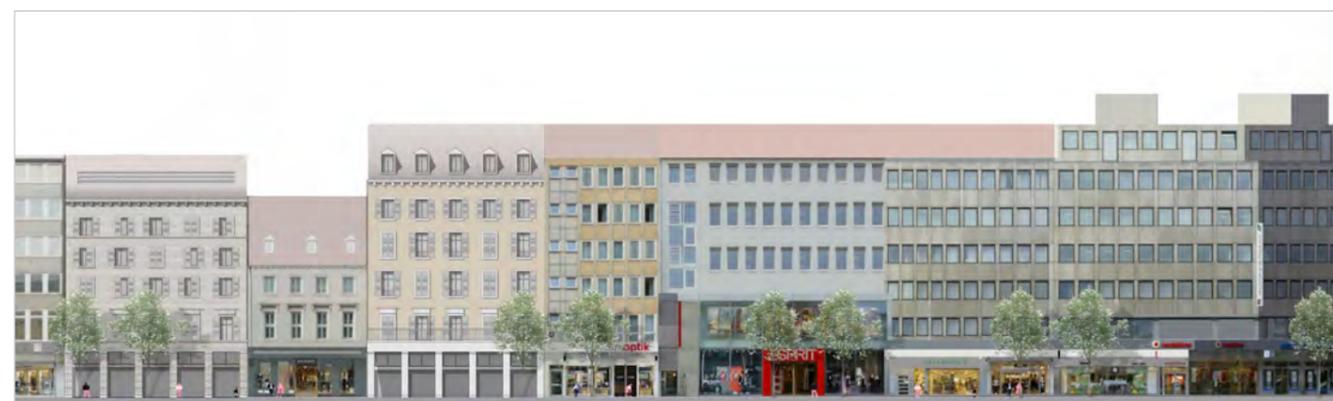
Entwicklungs- und Gestaltungskonzept für die Karlsruher Kaiserstraße

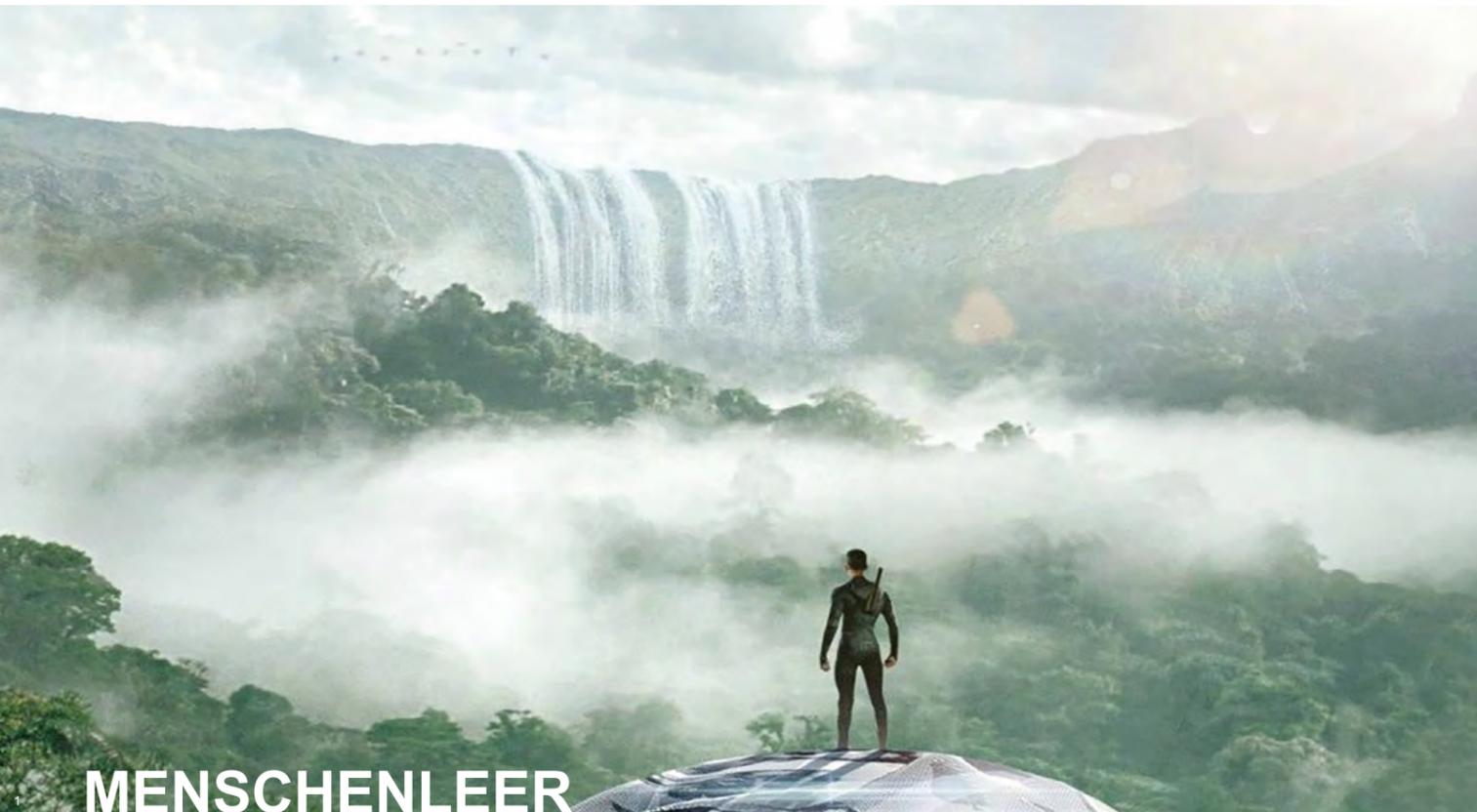
Max Liesching

Ziel der Arbeit von Max Liesching ist es, die verschiedenen identitätsprägenden Punkte der Kaiserstraße, der 1,9 km langen Haupteinkaufsstraße der Karlsruher Innenstadt, zu vergleichen und ein Konzept auszuarbeiten, wie die Innenstadt in der Zukunft zu ihrer ursprünglichen Harmonie zurück finden kann. Im Vordergrund stehen hierbei die Fassaden der Gebäude. Im Idealfall steht ein Haus nicht nur für sich allein, sondern schafft es sich in seiner Umgebung einzugliedern und auf sie zu verweisen. Das heißt nicht, dass jedes Haus identisch aussehen muss, es sollten jedoch gewisse Regeln eingehalten werden, damit ein abgestimmtes Gesamtbild entstehen kann. In der Arbeit werden Konzepte zur Verbesserung des Stadtbildes vorgeschlagen, die das Potential der Stadt aufzeigen, aber auch auf mögliche Probleme hinweisen.



ein Beitrag von Susanne Texter
Text: Max Liesching
Bilder: Max Liesching





MENSCHENLEER Bilder und Gedanken zu einer Welt ohne Menschen



Verlassene Städte, verfallende Bauten, Überreste vergangener Zivilisationen – in Film und Fernsehen begegnen uns Bilder vom eigenen Untergang immer wieder. Doch häufig sind sie gar nicht ausgestorben, gar nicht so leer und trostlos: Denn wo der Mensch von der Bildfläche verschwindet, wird die Leere von der Natur zurückerobert. Die momentane Situation – die Leere auf den Straßen und die weltweite Bedrohung durch ein tödliches Virus – lässt diese fiktiven Szenarien plötzlich erschreckend real wirken.

Mai 2020. Pariser Platz, Champ de Mars, Time Square, Petersplatz, ... – gähnende Leere herrscht auf diesen sonst so belebten öffentlichen Plätzen. Unbefahrene Straßen, ausgestorbene Geschäfte, eine fast menschenleere Welt. Nur vereinzelt eilen einsame Gestalten, verummumt mit Maske und jeglichen Kontakt vermeidend, durch die Stadt. Ein tödliches Virus hat das Leben aus dem öffentlichen Raum verbannt. Der Mensch zieht sich zurück in eine virtuelle Welt, kapselt sich ab, um sich vor der Gefahr der realen Welt zu schützen.

Draußen scheint währenddessen das Leben stillzustehen.

Vor wenigen Wochen hätte man dies noch für den Klappentext eines dystopischen Romans oder die Synopsis eines Drehbuches gehalten. Heute ist es Realität. Doch wenngleich Corona den Menschen zum Rückzug in die eigenen vier Wände zwingt, lebt die Welt draußen, diese Welt ohne Menschen, wieder auf. Denn wo der Verkehr, der Lärm, die ständige Belastung durch den Menschen ausbleibt, beginnt die Natur, in die sonst von uns besetzten

Räume vorzudringen. Auf gepflasterten Plätzen keimt es in den Fugen, Füchse streunen durch die Städte, Hasen hoppeln über Highways. Die Luft ist sauberer und endlich hört man wieder Vogelgezwitscher statt Maschinengetöse.

Diese neue Idylle, gepaart mit dem schalen Beigeschmack der Erkenntnis, dass sie nur durch unseren Rückzug oder gar unseren Untergang entstehen kann, sehen wir so immer wieder in fiktiven Werken. Besonders im Film begegnen uns eindrucksvolle Bilder einer ungezähmten Natur, die sich

zurückerobert, was endlich von der Plage der Menschheit befreit ist. Ruinen und Plätze werden überwuchert und wiederbelebt und die Natur blüht auf.

Ein frühes Beispiel dafür ist „Logan's Run“ (deutscher Titel „Flucht ins 23. Jahrhundert“) von 1976. Darin haben die Menschen den Planeten durch Krieg und Umweltverschmutzung verseucht und verstrahlt. Seitdem leben sie zurückgezogen in unterirdischen Luxusbauten, in dem Glauben, die Oberfläche sei unbewohnbar. Die Gesellschaft wird von einem scheinbar allwissenden Hauptcomputer gesteuert und die Lebenszeit der Bewohner wird auf 30 Jahre begrenzt, um der Überbevölkerung entgegenzuwirken. Als im Laufe der Erzählung die Protagonisten doch nach draußen gelangen, finden sie eine gesunde, lebendige und wunderschön wilde Natur vor. Sie begegnen unter anderem den überwucherten Ruinen von Washington D.C., die eine romantische Ästhetik ausstrahlen.

Eine feindseligere und wildere, aber nicht minder atemberaubende Natur zeigen der Film „After Earth“ (2013) und die Serie „The 100“ (2014). Beide spielen in einer fernen Zukunft, lange nachdem der Mensch die Erde verlassen hat. In der Serie geschah dies, weil sie den Planeten durch einen Atomkrieg verseucht hatten, in „After Earth“ hat gar der Planet selbst die Menschen vertrieben, indem die Natur sich gegen sie wandte: Flora und Fauna mutierten zu aggressiven Angreifern und in der sich wandelnden Atmosphäre konnten Menschen bald nicht mehr atmen.

In den meisten postapokalyptischen Filmen allerdings ist es die Menschheit, die die Erde durch Umweltverschmutzung oder



„Ich kenne Geschichten über die Erde. Ein Paradies. Bis wir es zerstört haben..“ Kitai Raige in „After Earth“



Abbildungen

- 1 In „After Earth“ (2013) sehen wir die Erde 1000 Jahre nachdem die Menschen sie verlassen haben.
- 2 Die überwucherten Ruinen des Kapitols in Washington sind Teil der idyllischen Außenwelt in „Logan's Run“ (1976).
- 3 Selbst in „The Walking Dead“ (2010) strahlt die menschenleere Szenerie mitunter eine eigenartig friedliche Ästhetik aus.
- 4 In der Serie „The 100“ (2014) hat die Natur 97 Jahre Zeit gehabt, sich von der Zerstörung durch den Menschen zu erholen. Einige wenige Bauten ragen noch als brüchige Skelette aus üppigen Wäldern hervor.



zu sorgen. Sowohl der Abfall-Roboter Wall-e als auch der Drohnenmonteur Jack Harper gehen pflichtbewusst ihrer einsamen Arbeit nach, bis sie eines Tages einen raren Schatz entdecken: ein kleines Pflänzchen, das im verödeten Land aufgekeimt ist. Beide Filme zeigen eine Welt, in der das Leben von Menschen vernichtet worden scheint, und sich schließlich doch zurückkämpft. Die Botschaft ist eine hoffnungsvolle: Wir mögen zwar die Natur zerstören, doch findet sie immer einen Weg, sich zu erholen und von Neuem aufzublühen.

„Gott hat das nicht getan. Sondern wir.“

Dr. Robert Neville in „I Am Legend“

Krieg unbewohnbar macht und so für ihr (Beinahe-) Aussterben sorgt oder in neue, künstliche Welten entflieht. Dem düsteren Science-Fiction-Action-Film „Oblivion“ (2013) und dem entzückenden Pixar-Film „Wall-e“ (2008) – so sehr sich diese Filme in allen anderen Belangen auch unterscheiden – liegt ein ähnliches Szenario zugrunde: Während die Menschheit nach der Zerstörung ihres Lebensraumes auf der Erde in Raumschiffe umgesiedelt ist, muss der Protagonist allein zurückbleiben, um in der postapokalyptischen Welt für Ordnung

Besonders deutlich zeigt der Thriller „I Am Legend“ (2007) die Rückkehr der Natur. Der Großteil der Menschheit ist an einem Virus gestorben, der Rest fast ausnahmslos zu kannibalistischen, vampir-ähnlichen Mutanten degeneriert und die Zivilisation zerfallen. Infolge dessen verschlingt die Natur geradezu den Stadtraum von New York, den wir sonst als einen der urbansten und dichtesten Räume kennen. Der Times Square – sonst ein Wahrzeichen menschlicher Kultur – ist in diesem Szenario vollständig überwuchert. Obgleich das

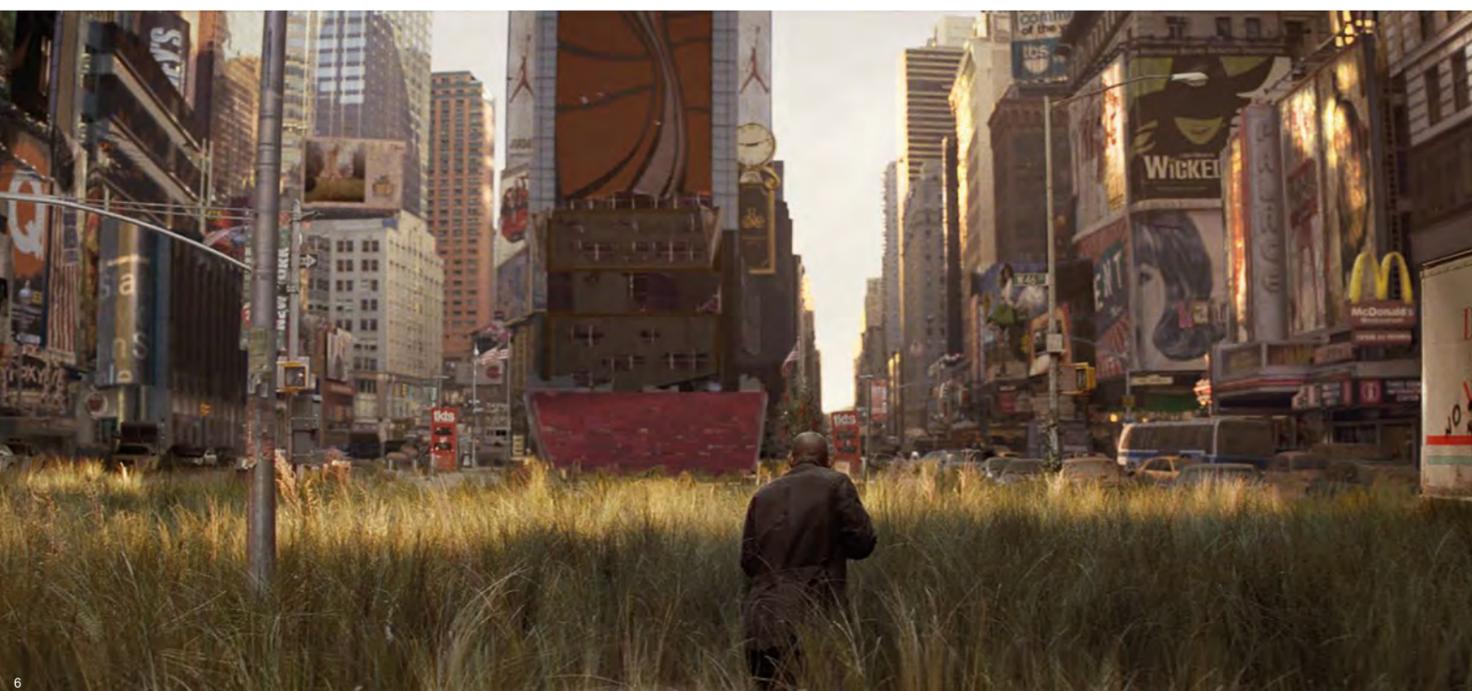
Szenario in erster Linie verstören soll, zeigt sich die Natur auch gerade hier besonders idyllisch.

Weitere Beispiele einer menschenleeren, erschreckend friedlichen Welt sind die „Maze-Runner“-Reihe (2014-2018), „The Quiet Earth“ (1985) und einige Vertreter des Zombie-Genres wie „Zombieland“ (2009), „Zombieland 2“ (2019) und „The Walking Dead“ (2010).

Je mehr man sich mit diesem Genre beschäftigt, desto mehr fällt auf, welche Vielfalt an postapokalyptischen Welten

es gibt, und wie häufig wir uns zur bloßen Unterhaltung in diese Welten begeben. Was steckt dahinter, dass wir uns so gern mit unserem eigenen Ende konfrontieren?

„Wir träumen davon, die Welt von uns zu erlösen. Zu sagen, es wäre gut, wenn der Mensch wieder weg wäre und die Erde in eine Naturharmonie zurückkehren könnte, hat etwas Tröstliches“, schreibt Eva Horn, Literaturwissenschaftlerin und Autorin des Buches *Zukunft als Katastrophe*. „Wir sind schuldबewusste Träumer unseres eigenen Untergangs.“



Die Popularität von Dystopien und anderen negativ aufgeladenen Genres lässt sich auch mit einer Art Verlangen nach Grausamkeit erklären. Als Flucht aus der Langeweile und durch die Absenz von realer Gefahr hungert der Mensch nach schreckenerregender Unterhaltung. Ein weiterer Faktor ist, dass wir durch einen sozialen

Abwärtsvergleich unser Selbstwertgefühl steigern. Und dennoch hat der Konsum postapokalyptischer Fiktion immer auch einen masochistischen Beigeschmack.

Heute, in Zeiten einer weltweiten Pandemie – aber auch im Hinblick auf die Klimakatastrophe, die momentan wenig Aufmerksamkeit erfährt – wirken viele

dieser fiktiven Szenarien erschreckend real. Und wo das Aufkeimen neuen Lebens in einer zerstörten Welt einerseits Hoffnung verspricht, schwingt andererseits auch stets die Botschaft mit, dass die menschliche Zivilisation dazu erst weichen muss. Es drängt sich die Frage auf: Wäre die Welt ohne den Menschen eine bessere?

„Wir träumen davon, die Welt von uns zu erlösen. [...] Wir sind schuldबewusste Träumer unseres eigenen Untergangs.“ Eva Horn



Abbildungen

5 Seine abgepackten, unverseuchten Wasserrationen teilt Jack Harper in „Oblivion“ (2013) mit einer kleinen Pflanze, die er in der verstrahlten Einöde gefunden hat.

6 Protagonist Robert Neville jagt Hirsche im wogenden Gras auf dem Times Square in „I Am Legend“ (2007).

7 Nur noch vereinzelt ragen in „Oblivion“ Überreste menschlicher Zivilisation aus der vom Krieg verwüsteten Erdoberfläche hervor.

8 Ein Pflänzchen bringt neue Hoffnung in die vermüllte Welt von „Wall-e“ (2008).

Abbildungen

9 In „The Quiet Earth“ (1985) lässt ein fehlgeschlagenes Experiment beinahe alles Leben auf der Erde auf einen Schlag aussterben. Die Folgen der Katastrophe wirken sich über unseren Planeten hinaus auf das Universum aus.

10 „Oblivion“: Die Ruinen der menschlichen Zivilisation werden von der Natur vereinnahmt: Ein Wasserfall stürzt zwischen den Strukturen zweier Wolkenkratzer in die Tiefe.



Wir leben im Anthropozän: in einem Zeitalter, in der wir als Spezies das Gesicht des Planeten prägen. Wir leben in dem Wissen, dass wir endliche Ressourcen aufbrauchen, andere Spezies ausrotten, das Klima nachhaltig verändern und uns möglicherweise unser eigenes Grab schaufeln.

Unter diesem Gesichtspunkt ist das Ausmalen und Voraugenführen von postapokalyptischen Szenarien auch als Warnung zu verstehen. Es geht darum, über unser eigenes Verhalten zu resümieren und auf mögliche Gefahren aufmerksam zu machen. Mit Gefahren sind dabei natürlich nicht Vampir-Kannibalen oder mutierte Riesen-Raubkatzen gemeint. Diese sind als Analogie zu verstehen, stark überspitzt

und für das Kino dramatisiert. Es geht um die Gefahren, die aus unserem eigenen Fehlverhalten resultieren: Die Rücksichtslosigkeit, die Tatenlosigkeit, die Unbesonnenheit einander und dem Planeten gegenüber.

Ähnliche Gedanken ruft die derzeitige Krise hervor: Auf der einen Seite sehen wir, wie ohnmächtig wir trotz allen technischen Fortschritts gegenüber einem tödlichen Virus dastehen, und die Vorstellung, dass die Menschheit ausstirbt oder drastisch reduziert wird, rückt näher als je zuvor. Auf der anderen Seite sehen wir, wie die Natur überall dort erstarkt, wo sich das Joch der Zivilisation gelockert hat. Wir sehen, wie sich die CO2-Bilanz verbessert, dadurch,

dass wir weniger fliegen und fahren. Und zugleich sehen wir auch, dass der Verzicht auf viele dieser Faktoren mitunter gar nicht so schwierig ist. Und das verspricht Hoffnung. Das ist etwas, was wir aus Endzeitszenarien und gleichermaßen aus der aktuellen Realität lernen können: Dass wir uns bewusst machen, wie wir mit unserem Planeten und miteinander umgehen. Wir können ein paar Schritte Abstand nehmen und überdenken, wie sich unser Handeln auf unsere Umwelt auswirkt und vielleicht auf das ein oder andere auch nach Corona einfach mal verzichten.

ein Beitrag von Caroline Tao Niang Liem
Text: Caroline Tao Niang Liem
Bilder: s. Impressum



DIPLOMAUFBAUSTUDIENGANG
SZENENBILD



FILMAKADEMIE
BADEN - WÜRTTEMBERG





Bereit für die Zukunft Schloss Wittenberg



Die Geschichte eines Schlosses weiterleben zu lassen, ist heute nicht mehr selbstverständlich. Die Restaurierung, Sanierung und Instandhaltung ist mit einer großen Verantwortung verbunden und die nötigen Gelder stehen nicht immer zur Verfügung. Viele Schlösser sind heute nur noch Ruinen, andere wurden gerettet. Das Schloss Wittenberg in Wittenberg ist ein gelungenes Beispiel, wie man ein historischer Bau retten und sinnvoll umnutzen kann.

Leerstand bei Schlössern ist keine Seltenheit. Oft fühlen sich die Besitzer nicht verantwortlich oder haben nicht das nötige Geld, um die Bauten zu restaurieren. Die schönen Schlösser verfallen zu Ruinen und nur die letzten Grundmauern sind vorzufinden. Sanierte Bauten sind eher eine Rarität. Manchmal lohnt es sich auch nicht Zeit und Geld zu investieren, weil die Schlösser heute einen schlechten Standort haben, da sich die Umgebung in den letzten Jahrhunderten geändert hat. Schlechter Zugang oder



13Jhd

Das Schloss Wittenberg wird errichtet.

1489

Umbau der Burganlage zu einem Wohnschloss. Das Schloss geht von den Askanern an die Ernestiner über.



1648

Nach dem 30-jährigen Krieg wird das Schloss Verwaltungssitz, politischer Mittelpunkt und Universitätsstandpunkt. Martin Luther veröffentlicht seine 95 Thesen.

1756-1763

Beim 7-jährigen Krieg wird das Schloss stark bombardiert und brennt bis auf die Grundmauern ab. Später wird es als Verwaltungsbau genutzt und nur notdürftig wieder aufgebaut.



1814

Die Preußen sind einmarschiert. Das Militär baut es zur Zitadelle und Kaserne um. Die historische Baustruktur wird stark verändert. Kellergewölbe und Fenster werden zugemauert.

1918

Nach dem 1. Weltkrieg wird das Schloss vor allem zivile genutzt. Das Stadtarchiv, Wohnungen und eine Jugendherberge werden darin untergebracht.



1949-2011

Nach dem 2. Weltkrieg ist im Hauptteil das Museum für Natur- und Völkerkunde Julius Riemer.

2012-2018

Ein neues Nutzungskonzept wird ausgearbeitet. Ein Informations- und Begegnungszentrum für die UNESCO Welterbestätte Schlosskirche entsteht. Zusätzlich bekommt die Forschungsbibliothek zur Reformationgeschichte eigene Räumlichkeiten.



2019

Das Büro erhält für den Entwurf den Deutschen Architekturpreis.

direkte Lage neben einer stark befahrenen Autobahn, sind keine guten Voraussetzungen, um ein Schloss als Hotel oder Gästeunterkunft umzunutzen. Befindet sich das Schloss mitten in einer Stadt, kann die Restaurierung für diese viele Vorteile mit sich bringen. Die Stadt bekommt einen neuen touristischen Anziehungspunkt, kann neue Arbeitsplätze schaffen, die Stadt im Allgemeinen aufwerten und attraktiver machen. Ein Paradebeispiel ist das Schloss Wittenberg in der Lutherstadt Wittenberg. Das Architektenbüro Bruno Fioretti Marquez, Berlin wurde von der Stadt beauftragt, ein neues Nutzungskonzept für das Schloss zu entwickeln. Sie lassen die Schlossgeschichte weiterleben, die im 13. Jahrhundert begonnen hat.

Das Schloss Wittenberg hat schon mehrere Verluste und Umbauten zu verzeichnen. Zahlreiche Brände und Zerstörungen haben immer wieder großen Schaden angerichtet. Beim Wiederaufbau wurde immer ein wenig verändert und an die neue Nutzung angepasst. Das Schloss wurde schon als Verwaltungsgebäude, Kornspeicher und Universitätsstandpunkt genutzt. Wittenberg wollte diesen historischen Bau nicht verfallen lassen und hat mit dem Auftrag an die Architekten die richtige Entscheidung getroffen. Die Sanierung bedeutet frischen Wind für die Stadt und wertet den Ort auf und mit dem neuen Nutzungskonzept konnten die Architekten überzeugen.

Martin Luther hat mit der Veröffentlichung der 95 Thesen eine wichtige historische Rolle gespielt und zieht bis heute große Menschenmengen an. Das Schloss musste im Erdgeschoss umgebaut werden, um die Besucherströme besser zu leiten. Eine klare Trennung zwischen Öffentlichkeit und Verwaltungsräumen wurde geschaffen. Ein Besucherempfang wurde eingerichtet, sowie eine Verbindung zwischen Schlosskirche und Schloss geschaffen.

Im Erdgeschoss befinden sich hauptsächlich die öffentlichen Begegnungsflächen und die Ausstellung. Im ersten Obergeschoss befindet sich das Magazin der Forschungsbibliothek, die im zweiten Obergeschoss zu finden ist. Im Südturm gibt es noch die wiederhergestellten



Wohnräume des damaligen Fürsten. So kann sich der Besucher ein Bild machen, wie die Adeligen gelebt haben. Die Architekten haben nicht nur den Bestand restauriert, sondern das Schloss mit einem modernen Neubau auf den vorhandenen Gewölben aufgestockt. Es sind Sichtbetonkuben die sich an einem Gang reihen und an den früheren Kreuzgang erinnern sollen. Dort ist das Predigerseminar untergebracht.

Die Architekten haben sich für einfache und schlichte Materialien entschieden. Hauptsächlich wurden Holz und Beton verwendet. Dies sind Materialien, die im Laufe der Zeit eine Patina entwickeln. Mit der Materialveränderung wollten die Architekten das ständige Weiterleben eines Gebäudes signalisieren. Es gibt keine kräftigen Farben oder Formen, die den Besucher unnötig ablenken. Diese können sich ganz auf die plastische Qualität des Baus konzentrieren.

Auch im Bestand wurden Veränderungen vorgenommen. Der Grundriss musste an heutige Normen angepasst und Barrierefreiheit und Brandschutz mussten berücksichtigt werden. Zwischenwände aus Holz wurden eingebaut und ein neues Treppenhaus mit Aufzug errichtet. Die Veränderungen die vorgenommen wurden, wurden klar vom Bestand getrennt. Die neuen Bauteile sollte gleich auf den ersten Blick erkennbar sein. Die Eingriffe sind auf das Nötigste reduziert und auch auf kleinstem Raum komprimiert.

Das Schloss Wittenberg ist ein Beispiel, das zeigt, dass es sich lohnt in historische Bauten Zeit und Geld zu investieren. Wittenberg hat aus der Restaurierung des Schlosses einen großen Nutzen gezogen und wird dies bei guter Instandhaltung auch in Zukunft tun.

Abbildungen

- 1 Schlosskirche
- 2 Neues Treppenhaus
- 3 Aufstockung mit Patios
- 4 Stadtansicht 1536/37
- 5 Wittenberg 1760
- 6 Brand 1760
- 7 Aufstockung vom Turm aus
- 8 Forschungsbibliothek
- 9 Besucherzentrum
- 10 südliches Treppenhaus
- 11 Studierzimmer
- 12 Betonneubau
- 13 Historischer Turm

ein Beitrag von Carole David

Text: Carole David

Bilder alle außer 4,5 und 6: Stefan Müller, Berlin



Eduardo Chillida – Architekt der Leere Im Einklang mit der Natur

Abbildungen

1 Die „Peine del viento“, zu deutsch „Windkämme“, (1977) in San Sebastian an der Klippe des Monte Igeldo am westlichen Ende der Concha gelten als eines seiner Meisterwerke 2 Skulptur „Berlin“ (2000) vor dem Bundeskanzleramt. Als ein Symbol der deutschen Wiedervereinigung nimmt es Bezug auf Chillidas zeichnerische Auseinandersetzungen mit dem Thema Hände. Die einzelnen Stahlstreben wirken wie ineinander greifende Finger.



„Leere“ – der Begriff der sonst so negativ behaftet scheint, erweckt bei einem Künstler positive Empfindungen, gar eine Art Faszination. Eduardo Chillida beschäftigte sich, als einer der bekanntesten Bildhauer des 20. Jahrhunderts, mit dem Zusammenspiel von leeren Räumen und deren äußerer Hülle. Neben der Inszenierung von Skulpturen im öffentlichen Raum, charakterisierte eben diese Thematik sein skulpturales Schaffen.

Der leere Raum – das große Thema von Eduardo Chillida

Kunst dient als Vermittler des Unaussprechlichen, durch sie können Dinge thematisiert und erfahrbar gemacht werden, die für uns visuell nicht greifbar sind. So stellte sich Eduardo Chillida (1924-2002) immer wieder die Aufgabe leere Räume in seinen Skulpturen zu eröffnen. In einen leeren Raum zu treten, löst bei ihm ein mystisches Empfinden aus, als würde man in einen Raum voller Geheimnisse eintreten.

Für ihn war Leere kein Mangel, vielmehr symbolisiert sie Kraft. Fasziniert von ihr, begriff er sie als Stärke. Die äußere Hülle soll den leeren Raum sichtbar machen, umgekehrt gibt der innenliegende Bereich dem ganzen seine Form, letztendlich sein Erscheinungsbild. So wird schnell verständlich, dass sich Form und Leere gegenseitig bedingen, sie gehen ineinander über und stehen dabei in einer ständigen Wechselbeziehung. Betrachtet man seine skulpturalen Arbeiten, so erkennt man immer einen rhythmischen Austausch von Form und Leere.

Mythische Natur- und Materialliebe

Neben der Faszination für Leere und Formen, sind Eduardo Chillidas Skulpturen durch ihre individuelle Verortung in der Natur geprägt. Er gestaltete ein regelrechtes Zusammenspiel seiner Skulpturen mit den Elementen und natürlichen Außenräumen. Dabei sind diese Monumente für die Öffentlichkeit geschaffen und sollen im Bezug zu den Menschen und ihrer Umgebung stehen, als Symbol für den Respekt vor der Natur selbst. Die Skulpturen fügen sich nahtlos in die Natur ein und schaffen einen Ort der Begegnung. Dabei ist jedes seiner Werke einmalig, für einen bestimmten Ort, eine bestimmte Umgebung mit entsprechenden Wind- und Lichtverhältnissen konstruiert.

Eines seiner Meisterwerke bilden die in der Bucht von San Sebastian angebrachten Windkämme. Die drei dem Meer zugewandten Skulpturen, aus schwerem Corten-Stahl



Abbildungen

3 „Elogio del horizonte“ (1990) in Gijón, Spanien+ bedeutet zu deutsch „Lob des Horizonts“ und besteht aus Beton. Um einen passenden Standort für die massive Skulptur zu finden, fuhr Chillida zusammen mit seiner Frau die gesamte Atlantikküste ab. 4 „Buscando la luz II“ (1997) in München, bedeutet zu deutsch „das Licht suchend“. Zu sehen sind drei Stahlskulpturen, welche als „Grazien“ bezeichnet werden. Diese öffnen sich zum Himmel bzw. dem Licht des Himmels.

verbinden die Elemente Feuer, Wind und Wasser. Auch eine seiner letzten Arbeiten, die Statue „Berlin“ vor dem Bundeskanzleramt, ist geprägt durch zwei ineinandergreifende Stahlelemente, die dadurch als eine Einheit erscheinen.

Neben der prägnanten Materialität des Corten-Stahls befinden sich auch eine Reihe von Betonskulpturen unter seinen Werken. So zum Beispiel an einer Steilküste des Ortes Gijón in Spanien ein zum Meer ausgerichtetes, in den Horizont ragendes Bauwerk mit dem Titel „Lob des Horizonts“. Durch seine halbrunde Öffnung fängt es den Wind der Brandung ein und sorgt für ein spektakuläres Klangspiel.

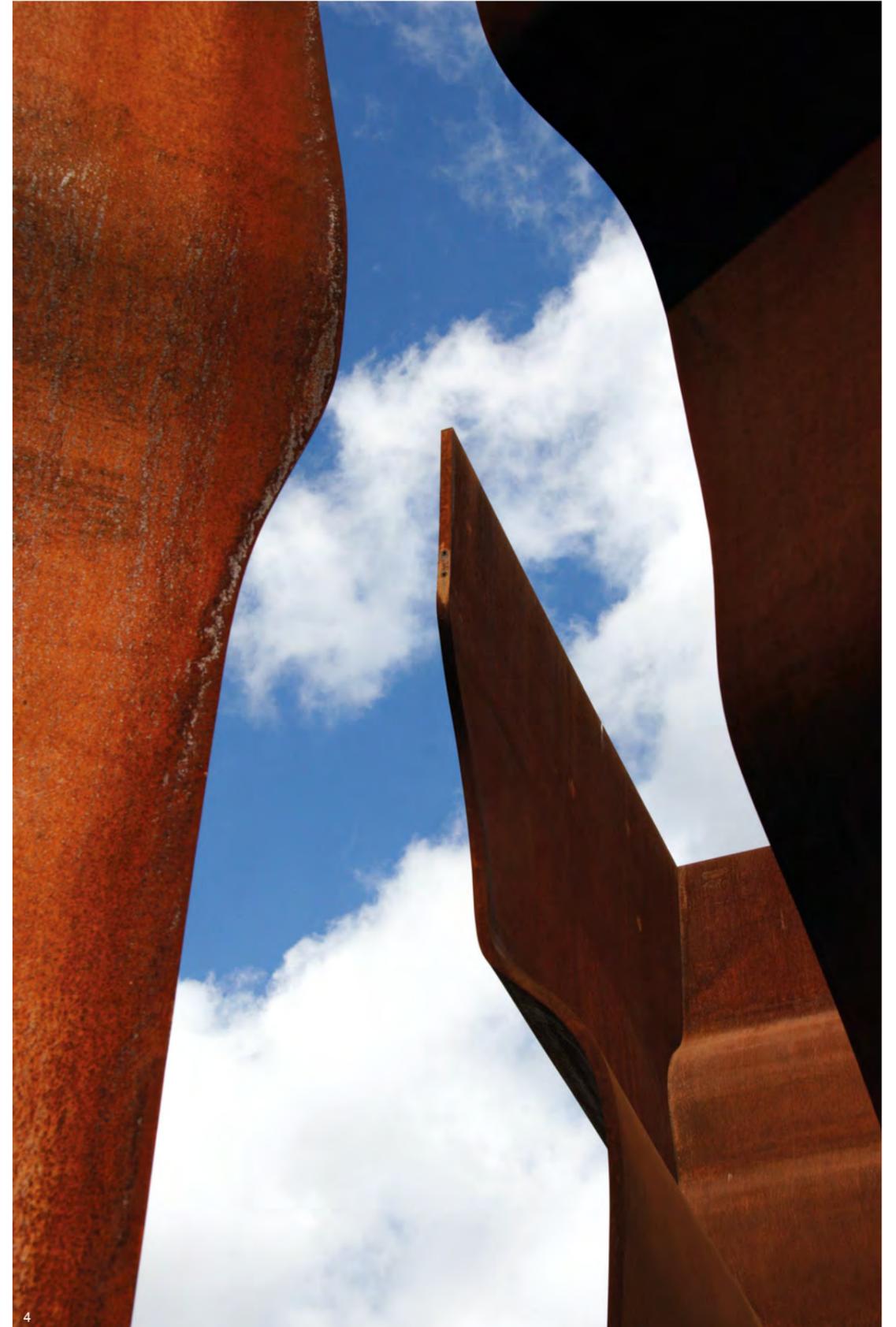
„Architekt der Leere“ trotz abgebrochenem Architekturstudium

In Madrid begann Eduardo Chillida 1943 zunächst ein Architekturstudium. Begeistert von Kunst und Kultur, las er viele Werke antiker Autoren, welche alle den rechten Winkel als bezeichnendes Maß für einen geordneten Raum verstanden und nach diesem versuchten die gesamte Welt zu ordnen. Chillida war jedoch davon überzeugt im Raum bestehende Beziehungen und Dialoge weitaus spannungsvoller und vielfältiger gestalten zu können. Seine charakteristischen Formelemente sind heute unverkennbar und folgen einer klaren Grundstruktur. So ist seine damalige Erkenntnis der Grund dafür, dass man in keinem seiner Werke, wie er selbst behauptete, einen rechten Winkel vorfindet.

Angetrieben durch seine Vision nahm er am Círculo de Bellas Artes in Madrid Zeichenunterricht und brach 1947 endgültig sein Architekturstudium ab. Zudem arbeitete er in der Bildhauerwerkstatt von José Martínez Repullés, bei dem er nicht nur seine ersten großen Skulpturen sondern auch seine Liebe zu Corten-Stahl entwickelte. Im Baskenland geboren und aufgewachsen, beeinflusste dies die spätere Wahl bezüglich der Verortung einzelner Skulpturen. Heute zählt er zu den bekanntesten Bildhauern des 20. Jahrhunderts. Sowohl in ganz Spanien, als auch in Deutschland und der Schweiz sind seine monumentalen Außenskulpturen zu finden.

Lässt man seiner Phantasie freien Lauf, gibt es unzählige Möglichkeiten einen Raum in unterschiedlichster Weise zu erleben und zu entwickeln. Davon war Eduardo Chillida überzeugt. All seine Werke spiegeln das wieder, was ihn im Innersten bewegt. Diese stehen in Verbindung mit der existierenden Realität, die dennoch für den Menschen nicht sichtbar ist – die Leere.

ein Beitrag von Amy Back
Text: Amy Back
Bilder: siehe Impressum



Leere und Wahrnehmung

Leere Regale, leere Spielplätze, leere Einkaufszentren haben die Corona Zeit maßgeblich geprägt. Der Begriff Leere wurde überwiegend negativ besetzt, dabei geriet die positive Bedeutung in den Hintergrund. Leere Straßen, leere öffentliche Verkehrsmittel, leere Strände zum Beispiel werden positiv wahrgenommen.

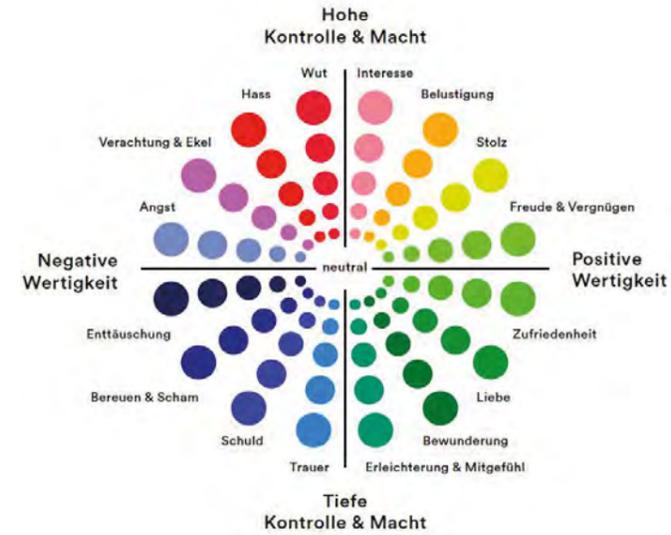
Auch in der Architektur spielen Leere und Wahrnehmung eine wichtige Rolle. Dicht an dicht gebaute Hochhäuser in Hongkong, die Skyline von Frankfurt oder einzeln stehende Hochhäuser wie der Torre Reforma in Mexiko, werden unterschiedlich wahrgenommen und wertgeschätzt.

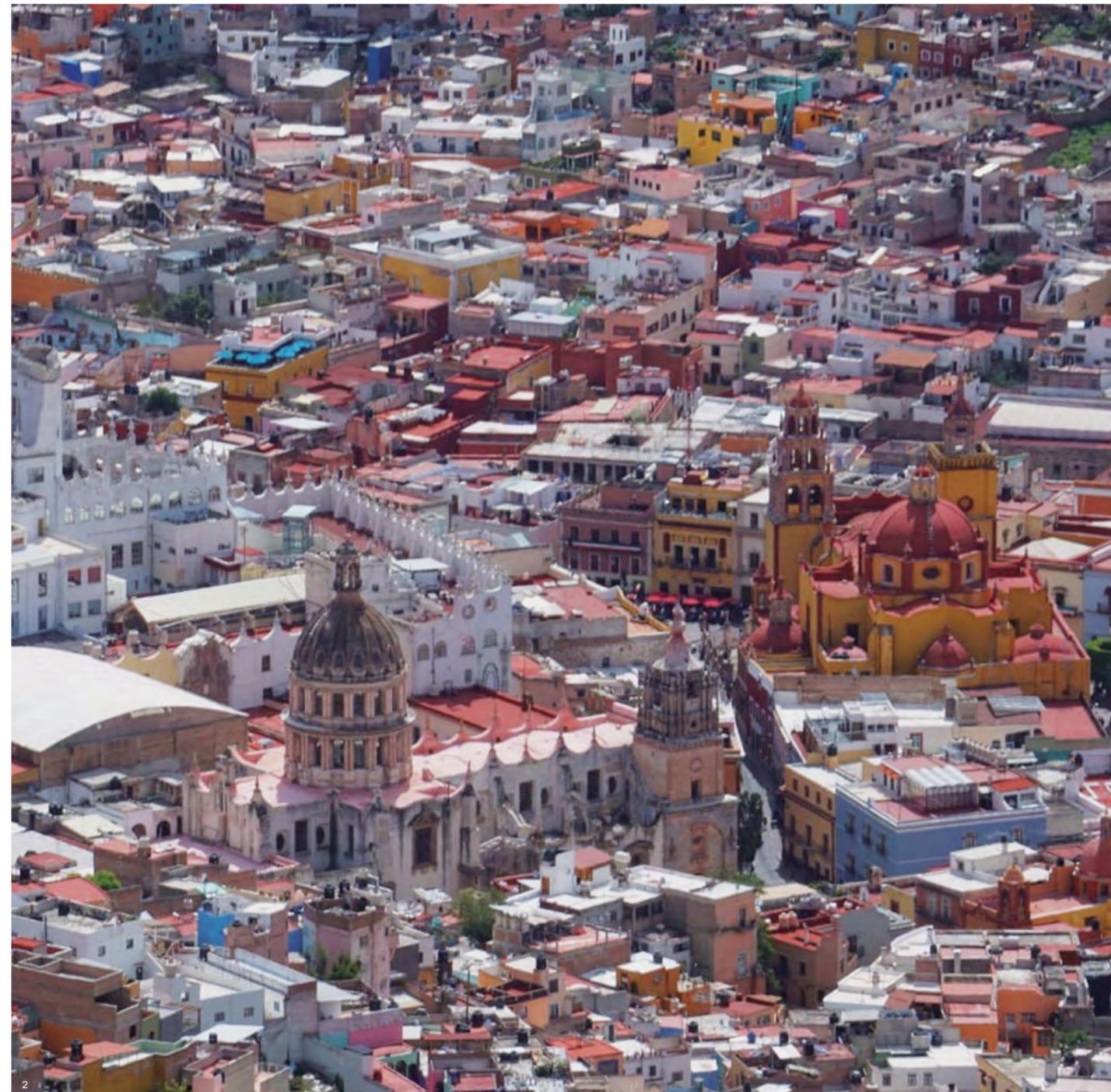
Unsere Wahrnehmung und Einschätzung ist von unseren Erfahrungen und Erlebnissen geprägt. Jeder Mensch nimmt dementsprechend seine Umgebung anders wahr. Wahrnehmung ist

mit Emotionen verknüpft, die unterschiedlich gewertet werden. Bewunderung, Freude und Zufriedenheit sind positive Emotionen. Wohingegen Trauer, Angst und Enttäuschung von negativen Empfindungen ausgelöst werden.

Die individuell wahrgenommenen Emotionen bei Betrachtung der folgenden Bilder sollen mithilfe des Emotionen-Farbkreises eingeordnet werden. Dazu dienen die leeren Kreise in den jeweiligen Bildern.

ein Beitrag von Thanh Thuy Bui
Text: Thanh Thuy Bui
Bilder: siehe Impressum Seite 64





Mexiko – eine Welt voller Kontraste

Von menschenleeren und belebten Orten

In Mexiko findet man so ziemlich alles: Von der pulsierenden Millionenstadt bis zu unendlichen Weiten einer beeindruckenden Natur. Ein halbes Jahr verbrachte ich in diesem faszinierenden Land. Zumeist in Guadalajara, der zweitgrößten Stadt Mexikos. Die unglaubliche Vielfalt und der ständige Trubel kann jedoch ebenso beengend wie berauschend sein.

Endlich angekommen. Es herrscht reges Treiben am Flughafen von Guadalajara, Mexiko. Beinahe jeder Taxifahrer bemüht sich meine Freunde und mich mitnehmen zu dürfen. Völlig erschöpft fahren wir schließlich los, rein in das Getümmel von tausenden von Autos. An uns ziehen einige heruntergekommene Viertel vorüber. Weiter geht es, die Umgebung wird immer schöner. Die Spannweite zwischen arm und reich wird uns aber schon jetzt deutlich bewusst. Schließlich liegt unser Coto, ein eingezäuntes, bewachtes Wohnviertel vor uns. Hier, ganz in der Nähe der Tec de Monterrey, unserer Gastuniversität, werden wir die nächsten Monate leben.

In den ersten Wochen lernen wir Guadalajara, die Hauptstadt des Bundesstaates Jalisco, immer besser kennen. Das historische Zentrum hat einiges zu bieten. Überall ist etwas los, Menschen die tanzen und singen. An jeder Ecke gibt es fantastisches Essen, Tequila und die Mariachi Musik, für die die Gegend bekannt ist.

Es ist Sonntag, wir sind auf dem Weg zu einem der größten Märkte von Guadalajara und stecken mal wieder im Stau. Neben uns ist ein überfüllter Bus, hinter uns eines der typischen stark bewaffneten Militärfahrzeuge. Vor dem Markt sitzen einige Bettler, darunter auch Kinder. In der Markthalle ist viel los, wir quetschen uns durch die Menschen und sind fasziniert was hier alles angeboten wird. Wir haben immer einen Blick auf unsere Taschen, denn leider ist die Kriminalität in Mexiko, besonders in den großen Städten wie Guadalajara oder Mexico City, immer präsent. Es macht Spaß über den Markt zu schlendern, aber es ist auch anstrengend.

So sehr mich die Großstadt und ihre Angebote auch fasziniert, merke ich doch, dass mir das auf Dauer zu viel wird. Sei es das quirlige Geschehen in der Stadt, das



abgeschirmte Leben im Coto oder die so deutliche Ungleichheit. Doch zum Glück gibt es in Mexiko noch mehr als dicht besiedelte Städte.

So beginnen wir durch Nationalparks zu wandern, Strände zu erkunden und Berge zu besteigen. Wir entdecken Wildpferde und unglaubliche Aussichtspunkte. Jeder Ausflug ist ein Abenteuer und man weiß nie was als nächstes kommt. Mexiko bietet eine so abwechslungsreiche Natur wie ich sie selten erlebt habe.

Schließlich haben wir eine Woche frei und reisen nach Baja California Sur. In La Paz angekommen kann der Roadtrip beginnen. Wir fahren Richtung Norden, abseits der Touristenströme. Es geht durch eine trockene Wüstenlandschaft gesäumt von tausenden von Riesenkakteen. Kilometer um Kilometer treffen wir keine Menschenseele. Schließlich sehen wir das blau leuchtende Meer. Die unglaubliche Weite und die beeindruckenden Farbkontraste sind faszinierend.

Nach Semesterende reisen wir von Guadalajara in den Süden Mexikos. Jeder Bundesstaat hat etwas Besonderes. Kulturell erleben wir immer wieder Neues und von der Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft der Mexikaner sind wir begeistert. Auf unserer Reise nehmen wir von bunten Kolonialstädten über die Ruinen der Mayas alles mit. Wir besuchen wunderschöne Naturschauspiele wie die Hierva el Agua in Oaxaca, oder den Cañón del Sumidero in Chiapas.

Mexiko unterscheidet sich stark vom geordneten Deutschland und eine Mexikanische Großstadt ist etwas völlig anderes als eine Deutsche. Somit war das Leben dort eine ganz neue Erfahrung. Aber auch die wilde, grenzenlose Natur lässt sich nicht mit unserer vergleichen und bietet den perfekten Ausgleich zur Großstadt.

Abbildungen

1 Playa Malpaso, Nayarit 2 Guanajuato 3 Calle Madero, Centro Mexico City 4 Mexico City, Blick vom Torre Latinoamericana 5 Peña de Bernal, Querétaro 6 Gebirge bei Guanajuato

ein Beitrag von Lena Stenske
Text: Lena Stenske
Bilder: Lena Stenske

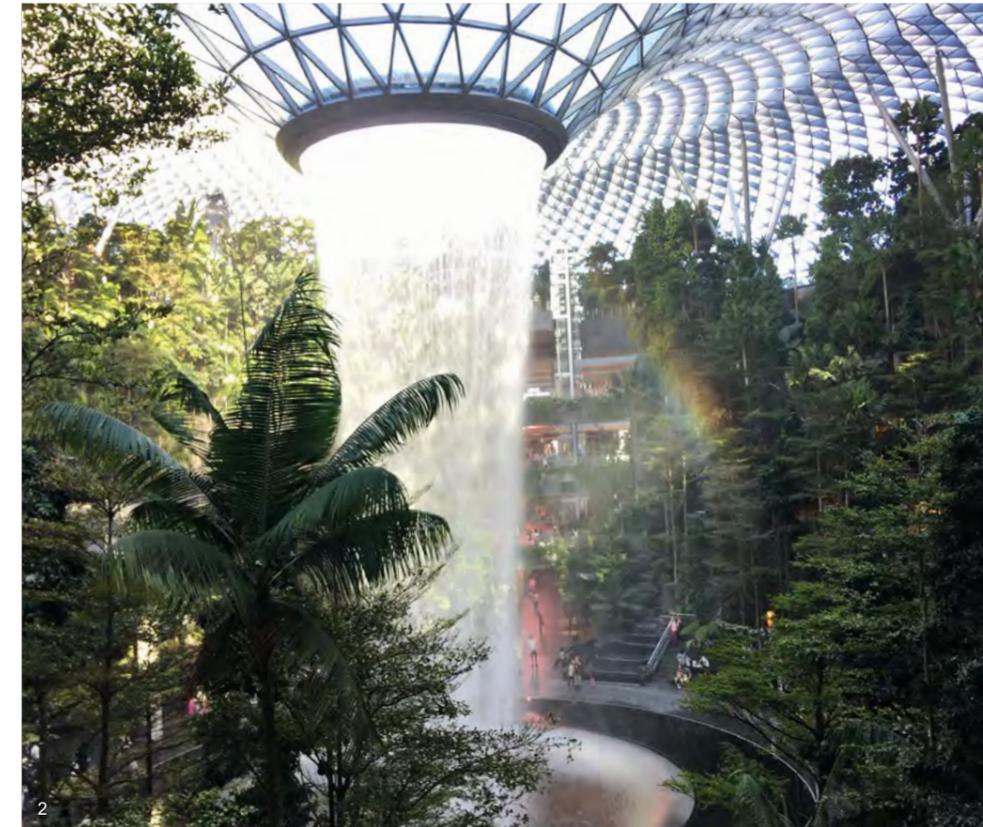


Die Welt steht uns offen - oder doch nicht? Unsere Reise durch Singapur

Eigentlich hatte ich, wie die allermeisten, anderes für die erste Jahreshälfte geplant, diesen Artikel hätte ich nicht geschrieben, sondern wäre auf einem kleinen Roller gesessen und zur balinesischen Universität in Indonesien gefahren.

Gemeinsam mit meinen Kommilitonen Daniel Scholl und Vincent Stather war bereits alles für unser Auslandssemester über die Organisation „Study in Bali“ geplant. Mehr oder weniger vorbereitet arbeiteten wir unsere To-Do Liste ab: Internationaler Führerschein, Zimmer vermietet, Krankenversicherung,... und die sechs bis zehn Impfungen, wer sich dazu durchgerungen hatte.

Jedoch beschlich uns bereits einige Wochen vor Abreise ein unwohles Gefühl. Auch wenn die „Gefahr“ in China noch weit weg erschien, verspürte man immer mehr Unruhe. Und es war klar, dass sich einiges ändern würde. Doch was, wie und wann das sein würde, war nur ansatzweise abzusehen. Erst eine Woche vor Abreise wurde deutlich, dass wir eventuell gar nicht erst loskommen würden. Singapur, das unser erster Stopp werden sollte, würde bald die Grenzen für Reisende aus Risikoländern schließen. Und man glaubt es kaum, aber Deutschland zählte mittlerweile seit einem Tag dazu. Unser Flug war annulliert und wir ergatterten einen der sehr gefragten



Mitarbeiter der Servicehotline unserer Fluggesellschaft, welcher uns auf einen früheren Flieger am 16. März umbuchen konnte.

Es wurde alles noch schnell in die Koffer gequetscht und los ging es. Wir kamen am Flughafen Frankfurt an und siehe da: der Flug findet statt! Man informierte uns am Schalter mit besorgtem Unterton, dass dies der letzte Flug sei und zurück komme man in zwei Tagen nicht mehr. Aber zurück wollten wir auch erstmal nicht, denn schließlich war unser Auslandssemester bis Mitte August geplant!

Zuversicht und Wagnis

Vom gespenstisch leeren Frankfurter Flughafen gelangten wir nach zwölf Stunden an unser erstes Ziel. Hier erwarteten uns 32 Grad und gefühlte 90 % Luftfeuchtigkeit, sowie zwei nett lächelnde Herren mit einem Fiebermessgerät in der Hand, gefolgt von diversen Wärmebildkameras, die über unseren Einlass entschieden. Es sollten nicht die einzigen bleiben. Ansonsten schien hier alles weitgehend seinen alltäglichen Lauf zu gehen. Nachdem wir den beeindruckend bepflanzten Flughafen durchquehrt hatten, brachte uns die Metro endlich in unsere erste von fünf Unterkünften in diesem Land. Wir trafen hier auf zwei Letten, die ebenso wenig wussten, wie sich alles entwickeln würde. Sie wollten weiter nach Indonesien reisen und das zur Not auch mit der Fähre. Wir waren



wie eine riesige Stadt entlang eines anderen Ufers aussah.

Hoffnung und Zweifel

Etwa am 20. März verkündete Indonesien, dass es Reisende nur noch ins Land ließ, wenn sie sich die letzten 14 Tage außerhalb eines Risikolandes aufgehalten hatten. Dieses Kriterium hätten wir nicht erfüllt, sodass auch unser Anschlussflug auf einen späteren Zeitpunkt umgebucht wurde.

Singapur schien sehr präventiv vorzugehen. Egal ob wir in den nächsten Wochen ins Museum gingen oder in ein kleines Restaurant in „Little India“ kamen, überall wurde zunächst die Körpertemperatur gemessen und die Hände

Doch die Welt setzte Grenzen, die man überwunden glaubte.

unsicher, ob man hier überhaupt noch durch die Straßen gehen sollte. Jedoch wussten wir, dass Singapur sehr wenige Virusfälle hatte und bald zeigte sich, wieso das so war.

Der nächste Tag brachte Vorfreude mit sich, denn die zweite (zusätzliche) Nacht buchten wir spontan in einem der bekanntesten Hotels der Stadt, dem Marina Bay. Empfangen wurde man auch hier durch eine Wärmebildkamera und gelangte in die riesige und beeindruckende Halle. Aufgrund der ausbleibenden Touristen nahm man an der Rezeption jetzt auch reisende Studierende mit fünf Rucksäcken aus Risikoländern auf. Glück gehabt! Hier durften wir uns einen Tag lang an weißen Bademänteln bedienen und im größten Infinity-Dachpool der Welt auf dem 57. Stock erfrischen. Morgen würde der letzte Umzug in Singapur sein.

Ein Taxi sammelte uns am Hotel ein und brachte uns ins Joo Chiat, dem Viertel, das wohl dem alten Singapur am nächsten kommt. Tatsächlich trafen wir hier erneut auf eine ganz andere Welt. Bei drückender Hitze saßen die BesitzerInnen der kleinen, dicht aneinander gesetzten Einkaufsläden auf dem Bürgersteig zwischen Bananen und Kleiderständern und unterhielten sich mit dem Nachbarn oder räumten alten Kram aus ihrem Laden ins Auto. Entlang der meist überdachten Bürgersteige konnte man überall kleine Tempel sehen, in denen Kerzen brannten und wunderliche mit Flüssigkeiten gefüllte Gläser standen.

Bei unseren Strandbesuchen wurde besonders bei Nacht klar, wieviele (Container-)Schiffe momentan auf dem Ozean scheinbar still standen. So viele Lichter glitzerten auf dem Wasser, dass es



desinfiziert, sowie Kontaktdaten aufgenommen. Unglaublich, wieviele öffentliche Desinfizierstationen verfügbar waren, selbst in den Fahrstühlen und Supermärkten. In letzteren blieb aber weiterhin alles ohne Probleme erhältlich, auch vor fehlendem Klopapier schien hier keiner Angst zu haben. So wirkten die Menschen schon nahezu routiniert, viele trugen Masken an öffentlichen Orten. Zu dieser Zeit liefen wir selten anderen Europäern über den Weg. Touristenattraktionen wie die „Gardens by the Bay“ und die Insel „Sentosa“ blieben mit jeder Woche leerer, da Touristen vorsorglich kaum noch hereingelassen wurden. Der Tagesbetrieb jedoch blieb ganz beim Alten, alles war geöffnet, gut besucht und Ausgangssperren gab es nicht.

Schließlich wurde eine weitere Unterkunft nötig und wir buchten uns in einem für uns neuen Viertel der Stadt ein: die Reise ging weiter nach Kampong Glam, dem arabischen Viertel. Umgeben waren wir von zwei sehr schönen Moscheen und unendlich vielen, sehr leckeren Imbissen und Restaurants der verschiedensten asiatischen Nationen.



Auffällig in Singapur war der hohe technische Standard. Die Schlösser unserer Unterkünfte öffneten sich mit einem Pin, die Metros fuhren ganz automatisch und hielten vor Wänden mit markierten Eingangstüren, die sich erst öffneten, sobald die Metro zum Stehen gekommen war, die Ticketpreise wurden an einer Schranke automatisch von deiner Karte berechnet und abgebogen – Einige Lösungen, die so einfach und einleuchtend erscheinen.

Im Gegensatz dazu waren wir ein wenig geschockt, als wir einzeln in Plastik verpackte Bananen und Plastiktrinkbecher to go in einer Plastiktüte sahen. Für einen halb vollen Einkaufswagen bekam man etwa acht Plastiktüten mit auf den Weg, die alle nur zur Hälfte voll gepackt wurden. Mülltrennung gibt es in dem Sinne auch nicht. Was bei uns immer mehr an Bedeutung gewinnt, scheint hier noch überhaupt nicht angekommen zu sein.

Mut und Unmut

Mittlerweile hatten wir nahezu jedes Viertel Singapurs entweder bewohnt oder erkundet und unseren Flug nach Indonesien ein viertes Mal umgebucht, da immer wieder neue Probleme aufkamen. In Singapur gab es nun doch immer mehr Virusfälle, wobei die Zahl nach wie vor sehr niedrig blieb. Jedoch wurden die Sicherheitsmaßnahmen verstärkt. Während am 29. März in Deutschland bereits Kontaktsperren herrschten, wurden hier

Abstände von 1,5 Metern verlangt, sodass selbst die verstecktesten Sitzplätze in der Öffentlichkeit teilweise abgeklebt wurden. Singapur stoppte die Einreise aus sämtlichen Ländern und währenddessen hatte auch Indonesien einen Lockdown bekannt gegeben, weswegen alle Flüge dorthin gecancelt wurden. Lediglich eine indonesische Fluggesellschaft bot weiterhin die Reise mit Zwischenstopp in Jakarta an. Da Flüge stündlich annulliert werden konnten, wusste man allerdings nicht, ob der Anschlussflug nach Bali stattfinden würde. Trotz verschiedener Meinungen diesbezüglich entschieden wir uns dazu, uns als Gruppe gemeinsam zum Flughafen zu begeben. Auf den Tafeln waren nahezu alle



8

Flüge mit annulliert gekennzeichnet. Unserer sollte stattfinden. Das tat er wohl auch, jedoch ohne uns. Es hieß unser Visum erfülle nun nicht mehr die Einreisebedingungen.

Nachdem wir in unserer Unterkunft die Buchung bereits zwei Mal verlängert, vorzeitig ausgecheckt hatten und dann doch wieder vom Flughafen zurückkehrten, empfing man uns mit einem herzlichen (Aus-)Lachen und wir durften unseren Aufenthalt fortsetzen. Ähnlich einem Dèjà-vu bezogen wir unser altes, aber frisch hergerichtetes Zimmer, das wir etwa drei Stunden zuvor verlassen hatten.

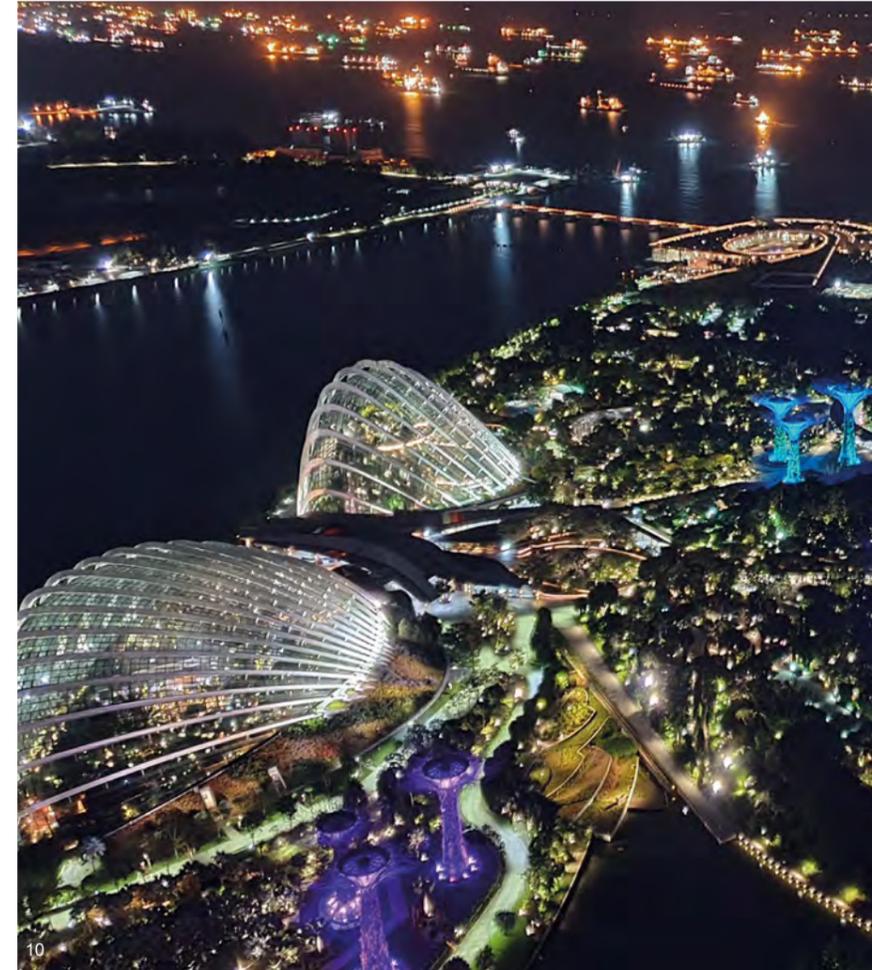
Verstand und Besonnenheit

Erneut mussten wir zwischen Heimreise und Ausharren entscheiden. Letzteres hieß, die wohl bald auch hier anstehende Ausgangssperre zu überbrücken. Zwei Tage später zogen wir in das Haus einer deutschen Familie, die in Singapur lebt und der wir in der deutschen Botschaft begegnet waren, woraufhin sie uns liebenswerterweise für zwei Wochen zu sich einlud. Gelegen in Bukit Timah, einer der sechs wohlhabendsten Gegenden Singapurs, war dies nach dem Marina Bay die mit Abstand eindrucksvollste Unterkunft, die wir bewohnen durften. Umgeben von Regenwäldern erlebten wir Singapurs Bestreben, die grünste Stadt der Welt zu werden, von einer weiteren, wilderen Seite. Während sich Singapur besonders durch vertikale Begrünung der Hochhäuser, aber auch große Parkanlagen bereits „die grünste Stadt Asiens“ nennen darf, trafen wir hier auf geschützte Naturreservate. Überrascht von mehreren Gewittern wurde uns der Begriff Regenwald deutlich vor Augen geführt, als die Wassermassen die Wege herabschossen.

Bald folgte das Verbot, sich in der Öffentlichkeit aufzuhalten, und kurz darauf wurde allen Singapurern untersagt Personen aufzunehmen, die nicht in ihrem Haushalt wohnten. Was schon lange klar war, war jetzt besiegelt: eine Reise, die nicht mehr realistisch



9



10

blieb. Es wurden nun wieder vereinzelt Flüge nach Deutschland durchgeführt. Wir buchten unseren Rückflug, der eigentlich im August von Shanghai ausgegangen wäre, auf den 10. April um.

Enttäuschung und Zuversicht

Nun verließen wir das letzte Viertel unserer Reise, in dessen Straßen beeindruckende Villen standen, Bananen wuchsen und uns unweit davon kurz vor den Regenwäldern kleine Affen neugierig auf dem Bürgersteig entgegen grinsten.

Das Flugzeug war vielleicht zu 20 % ausgebucht. In Deutschland angekommen, konnten wir ohne jegliche Sonderkontrollen einreisen, als wäre es ein normaler April eines jeden Jahres.

Trotz der schwierigen Umstände hatten wir mit etwas Hoffnung und vielem Abwägen eine aufregende Zeit und wie so oft gilt: aufgeschoben ist nicht aufgehoben!

ein Beitrag von Gina Uthoff

Text: Gina Uthoff

Bilder: Gina Uthoff, Vincent Stather, Daniel Scholl

Abbildungen

1 Untergangs im Viertel „Bras Basah“ 2 Der „Jewel“ im Flughafen Singapurs (Eröffnung: März 2019, Safdie Architects) 3 Die Eingangshalle des „Marina Bay“ Hotels (Eröffnung: Juni 2010, Safdie Architects) 4 „Helix Bridge“ (Eröffnung: April 2010, architects61) 5 „Supertree Grove“ in den „Gardens by the Bay“ (Eröffnung: 2012, Wilkinson Eyre, Grant Associates) 6 Untergangs im Viertel „China Town“ 7 Infinity-Dachpool des „Marina Bay“ 8 Ein Strandbesuch im Viertel „Joo Chiat“ 9 Im Regenwald „Bukit Timah“ 10 Singapur bei Nacht 11 Gruppenbild (v.l.n.r.) Daniel Scholl, Gina Uthoff, Vincent Stather



11

Impressum

SMAKH

ist eine nicht kommerzielle
Dokumentation des Studiengangs
Architektur der Hochschule
Karlsruhe - Technik und Wirtschaft
Moltkestraße 30
76133 Karlsruhe

Titelbild

Susanne Texter

Redaktion

Susanne Texter, Stefanie Lampe

Layout

Susanne Texter, Nina Scholten

Korrekturen

Johanna Gegenbauer, Isabelle Ginter,
Max Seegmüller, Anne Weidner

Druck

NINO Druck GmbH
Im Altenschemel 21
67435 Neustadt/Weinstr.

Auflage: 750

Mitarbeit

Susanne Texter, Stefanie Lampe
und Studierende des Wahlfachs
Architekturdokumentation SMAKH:

Amy Back, Carole David, Sarah
Gärtner, Vanessa Grulich, Nadja
Hartmann, Caroline Liem, Tanja
Naujoks, Thanh Thuy Bui, Katharina
Schöner, Lena Stenske, Gina Uthoff,
Simon Wunderle

Wir bedanken uns für die
Unterstützung bei allen Lehrenden,
Mitarbeitenden und Studierenden.

Bildnachweise

S. 26: 1 <https://www.needpix.com/photo/709425/stuttgart-city-library-milanese-space-modern-architecture-building-inside-yu-architects-multi-level> **2** <http://enfoquecarnot.com/2014/01/09/como-ser-mas-optimistas/> **S. 27: 3+4** <https://www.designboom.com/architecture/concrete-gabled-summerhouse-lagno-by-tham-vidgard/> **S. 28: 5** <https://www.pxfuel.com/en/free-photo-jwjse>, **6** <https://www.flickr.com/photos/eager/13211701644> **S. 28: 7** <https://www.peakpx.com/476235/black-white-and-yellow-painted-subway> **8** <https://pixabay.com/id/photos/arsitektur-undpass-terowongan-4198949/> **S. 38: 1** Shyamalan, M. Night (2013): After Earth [Film], USA: Columbia Pictures, Overbrook Entertainment, Blinding Edge Pictures. <http://geek-pool.com/2013/09/05/kritik-after-ear/>, abgerufen am 4.5.20 **S. 39: 3** Darabont, Frank (2010+): The Walking Dead [Fernsehserie], USA: American Movie Classics (AMC),

Circle of Confusion, Valhalla Motion Pictures, Darkwoods Productions, AMC Studios, Idiot Box Productions. <https://www.imdb.com/title/tt1520211/mediaviewer/rm1305450497>, abgerufen am 4.5.20 **4** Rothenberg, Jason (2014+): The 100 [Fernsehserie], USA: Alloy Entertainment, CBS Television Studios, Warner Bros. Television. <https://www.imdb.com/title/tt2661044/mediaviewer/rm2456886016>, abgerufen am 4.5.20 **S. 40: 5** Kosinski, Joseph (2013): Oblivion [Film], USA: Universal Pictures, Relativity Media, Monolith Pictures, Chernin Entertainment, Radical Studios. https://www.cineimage.ch/film/oblivion/lbox_hor_scen_25.html, abgerufen am 29.5.20 **6** Lawrence, Francis (2007): I Am Legend [Film], USA: Warner Bros., Village Roadshow Pictures, Weed Road Pictures, Overbrook Entertainment. <https://www.imdb.com/title/tt0480249/mediaviewer/rm4078666753>, abgerufen am 4.5.20 **S. 41: 7** Kosinski, Joseph (2013): Oblivion [Film], USA: Universal Pictures, Relativity Media, Monolith Pictures, Chernin Entertainment, Radical Studios. <https://www.plataformaarquitectura.cl/cl/769576/cine-y-arquitectura-oblivion>, abgerufen am 4.5.20 **8** Stanton, Andrew (2008): Wall-e [Film], USA: Pixar Animation Studios, Walt Disney Pictures. <https://www.imdb.com/title/tt0910970/mediaviewer/rm3113653505>, abgerufen am 4.5.20 **S. 42: 9** Murphy, Geoff (1985): The Quiet Earth [Film], USA: Cinepro, Pilsbury Productions, Mr. Yellowbeard Productions Limited & Company. <https://www.imdb.com/title/tt0089869/mediaviewer/rm4279904768>, abgerufen am 29.5.20 **10** Kosinski, Joseph (2013): Oblivion [Film], USA: Universal Pictures, Relativity Media, Monolith Pictures, Chernin Entertainment, Radical Studios. <https://de.chili.com/film/oblivion-2013/649f6cb6-7afe-49f0-b884-a20ae2daf817>, abgerufen am 4.5.20 **S. 45: 4** <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wittenberg-1536.jpg> **5** <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:WB-nach-1760.jpg> **6** <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:WB-bei-1760.jpg> **S. 48: 1** <https://healhoroscope.home.blog/2020/05/21/>, abgerufen am 24.9.20 **S. 49: 2** <http://ansichtssachen.bruchhagen.de/skulpturen-etc/zeitgenoessische-skulpturen/skulpturen-in-berlin-zeitgenoessische-skulpturen-plastiken-sonstige-zeitgenoessischen-skulpturen/>, abgerufen am 24.9.20 **S. 50: 3** [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:WLM14ES_-_Elogio_del_Horizonte_-_Maribel_Gijon_\(Ayalga\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:WLM14ES_-_Elogio_del_Horizonte_-_Maribel_Gijon_(Ayalga).jpg), abgerufen am 24.9.20 **S. 51: 4** <https://unsplash.com/photos/2Z58kiOEpw>, abgerufen am 24.9.20 **S. 52:** <https://ngoisao.net/thoi-cuoc/nguoi-tre-hong-kong-song-trong-nhung-can-phong-hop-diem-3964258.html>, abgerufen am 24.9.20 **S. 53: oben** https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-L_Benjamin_Romano_ueber_den_Torre_Reforma_in_Mexiko_Stadt_5553612.htm, abgerufen am 24.9.20, Foto: Alfonso Merchand **unten** Foto: Fabian Sommer/Archiv (Quelle: dpa)

